

X. Kapitel

Ruf aus der Ferne

2270 n.Chr

Saavik wippte auf dem unbequemen Hocker hin und her und beobachtete das Wasser. Es lief durch die Dachritzen und sammelte sich an dem grünen, bambusartigen Holz, das das Dach der Hütte trug. An fünf Stellen sammelte sich das Wasser schließlich und tropfte in die Eimer, die Jirima dort aufgestellt hatte.

Wir fliegen zu den Sternen, aber wir schaffen es nicht, dichte Dächer zu bauen, überlegte Saavik. Aber die Regenzeit in dieser Ecke von Delta IV war kurz und würde bald vorüber sein, weswegen die undichten Stellen kaum jemanden kümmerten.

„Jirima“, rief Saavik, mittlerweile etwas entnervt. Wann immer sie nach Jirima fragte, wussten die Familienmitglieder ganz sicher, nach wem sie verlangte. Anfangs hatte es zwar für Verwirrung gesorgt, da alle Dorfbewohner – Saavik mittlerweile eingeschlossen – auf diesen Namen hörten, aber inzwischen war allgemein bekannt, dass sie Sheya meinte – jene Jirima, die jahrelang auf der *Victory* gedient hatte.

Genau diese Deltanerin eilte wenig später in die Hütte. „Ich habe noch Plasmafackeln gesucht“, rechtfertigte sie ihre Verspätung.

„Und wozu sollte ich auf Tagus III Plasmafackeln brauchen?“

„Plasmafackeln kann man immer brauchen“, belehrte sie die Deltanerin. „Im Krieg konnte ich damit einmal die Deuteriumtanks einer klingonischen Basis entzünden. blieb nicht viel von ihr übrig.“

„Jirima, ich gehe auf eine archäologische Ausgrabung – nicht in einen interplanetarischen Krieg. Und ich muss diese Tasche auch noch tragen können.“

„Ich dachte, ihr Vulkanier wärt so unglaublich stark?“, neckte Jirima sie.

„Ich bin erst neun. Und außerdem zur Hälfte menschlich. Ich glaube wirklich, ich habe genug dabei.“

„Ich Sorge mich doch nur, dass es dir an nichts fehlt.“

„Ich bin kein Kind mehr, Jirima“, sagte Saavik.

„Sei bitte trotzdem vorsichtig. Ich habe deinem Vater versprochen, auf dich aufzupassen und dass du jetzt fort willst.“

„Haben wir das nicht oft genug besprochen?“

Jirima ging auf die Knie, sodass sie und Saavik auf Augenhöhe waren. „Du hast ja recht. Aber wenn du meine Plasmafackeln schon nicht willst, dann nimm zumindest das hier.“ Aus einer Tasche ihres sonst engelsgleich fließenden, heute aber ziemlich durchnässten Gewandes holte Jirima ein kleines Stück Holz hervor, in das man aufwändig und in Feinstarbeit eine feine Dämonenfratze geschnitzt hatte.

„Das ist ein Lukumbu“, erklärte sie. „Es ist ein Zeichen der Familie und soll dir zeigen, dass du immer zu uns gehören wirst. Es schützt dich vor-“

„Ich weiß, was ein Lukumbu ist“, sagte Saavik und nahm es dankend an.

„Manchmal vergesse ich, wie lange du hier warst.“

In Jirimas Augen standen Tränen. Saavik hatte gehofft, das zu vermeiden. Sie bedauerte den Abschied zwar ebenso, war als Vulkanierin aber wesentlich weniger anfällig für Emotionen. „Mehr als die Hälfte meines Lebens“, sagte sie. „Wir werden uns bald wiedersehen.“

Bitte, lass sie nicht auch noch fragen, ob sie mich begleiten soll.

„Cálavathú“, sagte Jirima und griff nach Saaviks Händen. „Ich wünsche dir alles Gute.“

„Viälthú“, antwortete die Vulkanierin in Jirimas Muttersprache und küsste sie zum Abschied. Küsse gehörten zur deltanischen Kultur wie das Händeschütteln zur menschlichen – oder das bedachte Händefalten und Nicken zur vulkanischen. Wie viel man dabei falsch machen konnte, hatte Saavik über Jahre hinweg lernen müssen, aber dieser Abschiedskuss gelang ihr perfekt.

Saavik betrat die einzige Transporterplattform des Dorfes. Sie würde sie in die Hauptstadt bringen und von da an sollte ihre Reise über den Raumhafen bis nach Tagus III problemlos verlaufen. Es war anders als das Gefühl, das ihr Syvok ... der gesuchte Verräter, der ihr Vater war ... einst beschrieben hatte. Sie fühlte Aufbruchsstimmung, das stimmte. Aber sie brachte keine Freude auf an einer Reise zu den Sternen um der Reise selbst willen.

„Ich bin bereit, dich zu beamen“, sagte die Deltanerin mit glänzenden Augen.

„Mach's gut, Jirima.“ Saavik lächelte. „Und sag' Kajyn, er soll das Dach reparieren, bis ich zurück bin.“



„Kommst du, Edward?“, hörte der Chefingenieur der *Victory* eine vertraute Stimme aus dem Korridor unter sich.

„Ja, gleich“, antwortete er Susan mit lauter Stimme. „Ich muss das nur noch schnell fertig machen.“

„Das hat doch noch Zeit. Der Commodore wartet bestimmt schon auf uns.“

„Weißt du, wozu es Wartungspläne gibt?“, fragte Johnson, während er mit ruhigen Fingern einen Kabelstrang nach Schäden untersuchte. „Damit sie eingehalten werden.“

„Ach komm schon. Was sollte sich denn abnutzen? Das Schiff ist außer Betrieb.“ Johnson hielt inne und seufzte. *Außer Betrieb*. Ja, das war sie. Sein Team hatte diese Leitungen erst letzten Monat überprüft und seitdem hatte sich das Schiff keinen Meter bewegt, geschweige denn einen Warpflug durchgeführt oder einen Kampf ausgefochten. Er konnte noch so lange suchen: Schäden würde er keine finden.

Johnson setzte einen Fuß auf die dreieckige Leiter und kletterte ein Deck tiefer aus dem Wartungsschacht. „Tatsächlich schon so spät?“, vergewisserte er sich. Eigentlich hatte er den Overall der Ingenieursabteilung gegen Zivilkleidung tauschen wollen, aber diese Wartezeit wollte er seinem Kommandanten nicht auch noch zumuten.

„Stört es dich etwa, dass du nichts mehr zu tun hast?“, fragte Susan. Natürlich hatte sie seinen übellaunigen Gesichtsausdruck bemerkt und gedeutet – wenn auch nicht ganz richtig. Während sie Seite an Seite in Richtung Shuttlerampe gingen, erklärte Johnson ihr:

„Ich könnte das Schiff ganz allein warten, so wenig ist zur Zeit zu tun. Aber genau da liegt das Problem: Die *Victory* ist kein Schiff mehr.“

„Wie meinst du das denn?“

„Zählst du noch mit, seit wann wir hier vor Anker liegen, ohne dass wir auch nur einmal einen Flug durch das Sonnensystem unternommen haben?“

„Seit ungefähr sieben Monaten“, antwortete Venetri und lag damit ziemlich richtig.

„Sieben Monate, in denen keiner von uns einen Fuß von Bord gesetzt hat. Und das scheint sich auch nicht so schnell zu ändern. Dafür bin ich nicht zur Sternenflotte gegangen.“

„Immerhin sind wir nicht im Gefängnis gelandet“, meinte Venetri.

„Ach ja? Dieses Schiff *ist* ein Gefängnis.“

Nach der Konfrontation mit der romulanischen Kampfgruppe unter Admiral Yanore hatte sich die *Victory* ergeben und war ins Sternensystem Scheat eskortiert worden. Das Zentralgestirn war ein roter Riese, der seinen einzigen möglicherweise bewohnbaren Planeten schon vor Jahrmillionen verschluckt hatte. Nur das romulanische Militär hatte eine Raumbasis hier – und was für eine.

Ihre dunkle Hülle machte es schwierig, sie vom schwarzen All zu unterscheiden, aber bei genauerer Betrachtung erkannte man in der Station ein fensterloses Ungetüm, das wie eine Spinne im Weltraum hing. Die Untertassensektion der *Victory* wurde von einem Greifer dieser Station gehalten, doch keine Zugangsbrücke verband die beiden Objekte.

Das gehörte zu Syvoks Vereinbarung mit den Romulanern. Niemand setzte einen Fuß auf die *Victory* und im Gegenzug blieben die Besatzungsmitglieder an Bord und die Systeme der *Victory*

deaktiviert. Johnson wusste von der neuen Chefwissenschaftlerin, Susan, dass sie das eine oder andere Romulanerschiff gerne mit den Sensoren abgetastet hätte, aber das war ihr untersagt.

Leider beinhaltete die Abmachung auch noch eine andere unschöne Sache. Syvok hatte klargestellt, dass keine der isolytischen Bomben die *Victory* verlassen würde. Die Triangula hatten sie aufgeteilt. Zwei erforschten die Romulaner selbst – die anderen beiden hatten sie auf die *Victory* gebracht, wo Johnson und Susan versuchte, ihnen ihre Geheimnisse zu entlocken. Damit waren jedoch die Bauteile für zwei isolytische Bomben auf der *Victory* vereint. Nun lebten die Romulaner natürlich mit der nachvollziehbaren Furcht, dass Syvok sie hintergehen könnte. Deswegen hielten sie zu jeder Zeit eine ungeheure Zahl an Waffen auf die *Victory* gerichtet. Genug, um das wehrlose Schiff zehnmal aus dem All zu pusten, sollte es sich ohne Genehmigung in Bewegung setzen oder Anstalten machen, seine taktischen Systeme hochzufahren.

Und so saß die *Victory* hier auf unbestimmte Zeit fest. Mit der Untersuchung der Triangula waren Johnson und Venetri zumindest beschäftigt, wenn der Wartungsplan abgearbeitet war. Auch auf der Erde würde man die Geheimnisse der Slaver bald entschlüsselt haben. Die Sternenflotte war bestimmt bereits im Begriff, neue isolytische Bomben zu konstruieren. Doch dass Syvok scheinbar das gleiche Ziel hatte, behagte dem Chefingenieur nicht.

Johnson und Venetri betraten schließlich die Shuttlerampe, die bereits berstend voll war. Der Chefingenieur gehörte zu den wenigen Eingeweihten, denen Syvok den Sinn der Versammlung bereits im Voraus mitgeteilt hatte. Dennoch wollte er sehen, was weiter vorne vor sich ging und so kletterte er auf das Cockpit eines Transportshuttles.

„Das da vorne ... das ist Lieutenant Bell“, flüsterte Susan.

„Ich weiß. Der Commodore hat entschieden, alle inhaftierten Meuterer freizulassen.“

Noch schien der Vulkanier aber keine Anstalten zu machen, mit seiner Ansprache zu beginnen. Während die Anspannung im Raum mit jeder vergehenden Minute spürbar anwuchs, wartete Syvok geduldig, bis das letzte Besatzungsmitglied eintraf. Es war, wie Johnson korrekt vermutet hatte, Doktor O'Connell.

„Meine Damen, meine Herren. Besatzung der *U.S.S. Victory*.“ Syvok sprach. Seine Stimme wurde durch das Intercom verstärkt, aber das wäre kaum nötig gewesen, denn sowie er begann, wurde es plötzlich gespenstisch still.

„Es erfreut Sie sicher alle zu hören, dass meine Verhandlungen mit der romulanischen Regierung zu einem erfolgreichen Ende gekommen sind. Ihre Heimreise wurde genehmigt und von der romulanischen Flotte organisiert.“

Kurz brach vereinzelter Jubel aus, der aber schnell wieder verebbte. „Alle, die im letzten Jahr die Waffen gegen mich erhoben haben, werden von meiner Seite begnadigt und es steht ihnen frei, dieses Schiff zu verlassen. Auch alle anderen haben jetzt die einmalige Möglichkeit, in die Föderation

zurückzukehren. Sie können dort erklären, ohne eigenes Verschulden in die Sache verstrickt worden zu sein. Wenn Sie das Schiff verlassen wollen, betreten Sie die hier bereitstehenden Fähren.“

Manche warteten keinen Moment länger. Johnson bemerkte, dass Captain Elias Corvin sofort in eines der vier Shuttles kletterte, bevor Syvok es sich noch einmal anders überlegen konnte.

„Ihnen sollte aber ebenfalls bewusst sein“, fuhr der Vulkanier fort, „dass es einer gewissen Besatzungsstärke bedarf, um dieses Schiff zu bedienen. In unseren Depots lagern zwei isolytische Bomben. Jede davon ist in der Lage, ein ganzes Sonnensystem zu zerstören. Da sich die *Victory* derzeit auf romulanischem Gebiet befindet und das Sternenimperium diese Waffen gerne in ihren eigenen Händen sehen würde, ist jeder Mann und jede Frau, die mir hilft, die isolytischen Bomben zu schützen, wichtig.“

Syvok ließ seine Worte kurz wirken. „Egal, auf welcher Seite Sie während der Meuterei standen: Sollten Sie sich verpflichtet fühlen, diese Waffen zu schützen, sollten Sie es in Betracht ziehen, an Bord zu bleiben – auf unbestimmte Zeit.“

Johnson bemerkte bereits, wie einige zögerten. *Das war verdammt klug, Syvok. Wer geht, den muss die Föderation begnadigen, weil er sagen kann, nichts mit der Meuterei zu tun gehabt zu haben. Und wer bleibt, wird ebenfalls begnadigt werden, weil er in Erfüllung seiner Pflicht die isolytischen Bomben vor den Feinden der Föderation schützt. Wirklich clever.*

Nachdem die ersten vier Fähren voll waren, hievte ein Kran sie in Startposition. Eine Luftschleuse schloss sich, sodass nicht das ganze Deck dekomprimiert werden musste. Es zeigte sich aber schnell, dass sich deutlich mehr Crewmitglieder für die Heimkehr entschieden – trotz Syvoks Appell.

Der Vulkanier beendete seine Ansprache und verließ den Hangar. Johnson und Susan taten ihm das nach. Für sie war klar, dass sie bleiben würden. Aber bereits am nächsten Morgen sollte es an Bord viel, viel leerer sein.



„Verzeihung, da muss ich rangehen“, sagte Präsident Pike und klappte den Kommunikator auf. Sein Kabinett konnte warten, Admiral Marcus nicht. „Was gibt es?“

„Sir, das Treffen bei Nimbus III ist erfolgreich verlaufen. Die *U.S.S. Exeter* und die *U.S.S. Zhetas* haben die *Victory*-Crew an Bord genommen und die Neutrale Zone inzwischen verlassen.“

„Sehr gut. Vielen Dank, Alexander.“ Pike legte den Kommunikator auf den Tisch. „Wo waren wir?“

„Wir waren so gut wie fertig“, meinte Felix Norton, der Fraktionschef. „Die Grundzüge der Gesundheitsreform sollten klar sein. Mit Ihrer Erlaubnis lasse ich den Minister das Gesetz zur Diskussion in den Föderationsrat geben.“

„In Ordnung“, sagte Pike. „Sonst noch was?“

„Ja, Sir ... da ist noch eine Sache.“ Wann immer Norton derart langsam sprach, hatte er schlechte Nachrichten. „Die deltanische Botschafterin hat heute das hier eingereicht.“

Austrittsgesuch der Republik Delta IV nach dem Zusatzartikel 6A der Charta der Vereinigten Föderation der Planeten. Pike starrte auf das PADD und knirschte mit den Zähnen. Es war nur eine Frage der Zeit gewesen, bis das erste außerirdische Volk zu dem Schluss kam, dass es alleine besser dastehen würde. „So gefällt uns das“, sagte Pike sarkastisch. „Delta IV liegt mitten im Föderationsraum. Sie müssen weder auf den Schutz durch die Sternenflotte verzichten, noch die ertragreichen Handelsrouten aufgeben, die an ihrer Welt vorbei laufen.“

Keines der versammelten Kabinettsmitglieder sagte etwas. Sie fürchteten zurecht, mit jedem falschen Wort einen Wutausbruch des Präsidenten zu provozieren. Um wirksam zu werden, musste Pike das Gesuch unterzeichnen. Er konnte es erst zur Prüfung in den Föderationsrat geben und die Unterzeichnung mit verschiedenen Maßnahmen zwei, drei Jahre hinaus zögern. Aber der Antrag würde für Furore sorgen und auch bei anderen Mitgliedern aufrührerische Gedanken schüren. Vielleicht sogar einen Aufstand, den er mit Gewalt würde niederschlagen müssen, sofern er sich weigerte, dem Antrag stattzugeben.

Pike zückte einen Stift und setzte – ohne es durchzulesen – seine Unterschrift und seinen Fingerabdruck unter das Austrittsgesuch. Fast augenblicklich fuhren die Kabinettsmitglieder von den Sofas hoch. „Was machen Sie denn?“, rief seine Stabschefin. „Wir dürfen das unmöglich–“

„Die Deltaner wollen raus?“, rief Pike zornig. „Na schön, dann sollen sie eben raus!“

„Aber denken Sie doch nur an die Folgen. Wir haben wichtige Handelsposten auf Delta IV, eine Flottenwerft, außerdem Sternenbasis 13. Es sind nicht nur wirtschaftliche und politische Folgen. Die Sternenflotte kontrolliert von Delta IV aus drei Sektoren!“

„Bei der letzten Wahl“, sagte Pike leise, „habe ich auf Delta IV sage und schreibe fünfzehn Prozent geholt. Fünfzehn. Inzwischen ist meine Zustimmung weiter gesunken, auf knapp sieben Prozent. Dieses Gesuch“, er deutete auf den Tisch, „ist das Beste, was mir hätte passieren können. Nächsten Herbst sind dreieinhalb Milliarden Deltaner nicht mehr stimmberechtigt. Der Austritt einer ganzen Welt ist eine langwierige Angelegenheit. Setzen wir mal vier Jahre an. Die Sternenflotte wird bis zum letzten Tag auf Delta IV stationiert bleiben. Und in der Zwischenzeit ... ergibt sich gewiss eine Krise, die den Notstand erfordert. Wenn die kommt, sind alle Austritte auf Eis gelegt und dort bleiben sie – auf unbestimmte Zeit. Das heißt, bis die Deltaner ihre Meinung ändern und demütig darum bitten, wieder in die große, schöne Föderationsfamilie aufgenommen zu werden.“

Felix Norton nickte verstehend und die Kabinettsmitglieder begannen zu lächeln. „Ich sehe schon, ohne die Stimmen von Delta IV wird die nächste Wahl wohl weniger knapp ausgehen wie die letzte.“

Auch Pike konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. *Die Deltaner werden sich noch wünschen, mir nicht ans Bein gepinkelt zu haben.*



Botschafter Sarek atmete tief durch. Er spürte die Ruhe, die seinen Körper durchströmte und ihn entspannte. Sie ließ ihn logischer denken. Zwar war seine Sternenreise nicht im Ansatz so verlaufen, wie Sarek es sich vorgestellt hatte – er hatte mit einer geringeren Anzahl an Meutereien, Schusswechseln und Grenzverletzungen gerechnet – aber er bereute es nicht im Geringsten, sie angetreten zu haben.

Sie half ihm in vielerlei Hinsicht. Alte Ansichten, an die er sich aufgrund eines Mangels an eigenen Erfahrungen lange geklammert hatte, ließ Sarek nun fallen. Auch die Abgeschlossenheit und Ruhe taten ihm gut. Seit sich über dreihundert Crewmitglieder für die Rückreise in die Föderation entschlossen hatten, war es an Bord deutlich ruhiger geworden. Wenn er nun durch die leeren Gänge der *Victory* streifte, erweckte es den Eindruck, als hätte er auf einem Geisterschiff angeheuert.

All dies trug dazu bei, dass Sarek nun ausgeglichener war und logischer denken konnte als je zuvor. 'Es wird nicht mehr lange dauern, bis Sie mit Surak konkurrieren können', hatte Syvok einmal gemeint, als sie darüber philosophiert hatten, wie das Universum ins Dasein gekommen war und wie wohl das allererste intelligente Lebewesen ausgesehen haben mochte. Von jedem anderen Vulkanier wäre dieser Satz eine Lobeshymne gewesen, aber bei Syvok musste man da vorsichtig sein.

Der Kommandant schätzte Surak nicht besonders und Sarek versuchte, das im Hinterkopf zu behalten. *Ob er schon einmal in dem Buch gelesen hat, das ich ihm geschenkt habe? Zeit genug hätte er jetzt ja.* Zumindest in einer Sache unterschied sich Syvok kein bisschen von allen anderen an Bord: Er war zum Warten verdonnert, denn die Romulaner ließen sich in ihren Staatsangelegenheiten besonders viel Zeit.

Geduld war eine Sache, die der junge Kommandant noch lernen musste. Sarek hatte diese Disziplin inzwischen gemeistert und am meisten geholfen hatte ihm dabei tatsächlich die Arbeit mit den eigenen Händen. Zufrieden betrachtete er seine neueste Errungenschaft im hydroponischen Garten. Er hatte die Samen an dem Tag eingepflanzt, als der Großteil der Crew von Bord gegangen war. Die Knollen waren sechs Wochen lang gewachsen und nun bereit zur Ernte. Zufrieden zog Sarek eine nach der anderen aus der Erde und begann, sie sorgfältig mit einem Tuch zu säubern, als er plötzlich gestört wurde.

„Darf ich Ihnen einen Moment Ihrer Zeit stehlen, Herr Botschafter?“

Es war Syvok. Sarek faltete kurz die Hände und neigte den Kopf. „Selbstredend, Mister Syvok. Was möchten Sie mir mitteilen?“

„Ich hatte kürzlich Kontakt zum Außenministerium der Föderation und dem Sternenflottenkommando. Sie wollen die *Victory* zurück.“

„Das kommt wenig überraschend. Doch erachte ich es als unwahrscheinlich, dass der Praetor der Föderation das Schiff ohne weiteres übereignen wird.“

„Gewiss nicht“, stimmte ihm Syvok zu und beobachtete Sarek mit erhobener Augenbraue beim Abputzen der Ernte. „Vor allem nicht, nachdem Pike versucht hatte, dem Praetor vorzumachen, wir würden Romulus mit isolytischen Bomben angreifen. Er musste wohl ziemlich aufgebracht sein ... Ich habe im Übrigen die Gelegenheit genutzt, dem Außenministerium mitzuteilen, dass ich Ihnen persönlich die Ausreise verweigert habe, Herr Botschafter.“

„Besten Dank dafür.“ Syvok hob nun auch seine zweite Braue. „Ganz offenbar wollten Sie mich in Schutz nehmen, indem Sie andeuteten, mich nicht vor die Wahl gestellt zu haben, die Sie den anderen Besatzungsmitgliedern zukommen ließen. Sollten wir je in die Föderation zurückkehren, gehe ich davon aus, nicht des Verrats angeklagt zu werden.“

„Gut kombiniert“, lobte der Kommandant. „Aber erlauben Sie mir eine Frage: Wieso sind Sie nicht zurückgekehrt? Es wird womöglich lange dauern, bis sich erneut eine solche Möglichkeit ergibt.“

„Wie lange wird es wohl dauern, bis wieder einmal ein Vertreter der Föderation die Möglichkeit erhalten wird, einen Fuß auf Romulus zu setzen? Auch wenn ich versuche, es zu vermeiden: Ich warte ungeduldig auf eine Nachricht des Senats.“

„So wie ich. Sie wollten sich unmittelbar nach dem Abtransport der Meuterer melden. Das war vor sechs Wochen.“

„Versuchen Sie, Geduld zu haben.“

„Meine Geduld ist am Ende“, erklärte Syvok. „Ich bin im Begriff, nach Romulus aufzubrechen und ich möchte, dass Sie mich begleiten, Herr Botschafter. Details wollte ich mit Kang und Shiraac besprechen, sowie sie hier auftauchen.“

„Haben Sie“, begann Sarek und offerierte Syvok ein Stück seiner Ernte, ehe der das letzte Wort besonders gewichtet aussprach, „Geduld.“

„Was ist das?“

„Radieschen“, erklärte Sarek. „Das Grüne sollten Sie nicht mitessen.“

„Der rote Teil steckte eben noch in der Erde“, sagte Syvok angewidert.

„Verkennen Sie nicht, woher wir alle kommen“, lehrte ihn Sarek. „Wir sind Wesen aus Fleisch und Blut und täten gut daran, das nicht zu vergessen. Nach Ihrem Sieg im interstellaren Krieg hat man begonnen, Sie zu einer Ikone aufzubauen – zu einem höheren Wesen. Vergessen Sie nicht, dass Sie nicht allmächtig sind, wenn Sie mit den Romulanern verhandeln, Mister Syvok.“

„Ich weiß, dass ich nicht allmächtig bin, Herr Botschafter.“

„Der Plan, mit der *Victory* nach Romulus zu fliegen, spricht eine andere Sprache. Machen Sie nicht den Fehler, all Ihre Erfolge Ihrem in der Tat beachtlichen Intellekt zuzuschreiben. Bei Ihren Konflikten mit den Klingonen und später der Sternenflotte hatten Sie den Vorteil, Ihre Gegner zu verstehen. Ich denke jedoch nicht, dass Sie die Romulaner verstehen.“

„Ich bin bereit zu lernen.“

„Ich behaupte nicht von mir, sie zu verstehen“, sagte Sarek. „Ich bin jedoch bereit, ihre Kultur zu akzeptieren, wie sie ist. Ich bin bereit, ihnen die Zeit zu geben, die sie brauchen. Nur so können konstruktive Gespräche geführt werden. Nur so kann letzten Endes friedlicher Wandel erreicht werden.“

Sarek hatte noch nicht ausgesprochen, als sich die Frachtraumtüren öffneten und Kang und Shiraac eintraten. Beide trugen schwarze Overalls anstatt einer ordentlichen Sternenflottenuniform. „Ich bewundere Ihre Geduld, Herr Botschafter“, sagte Syvok. „Meine ist jedoch am Ende. Wir werden nach Romulus fliegen.“

„Hm“, warf Kang ein. Er massierte einige Sekunden lang die Schläfen und meinte dann: „Das könnte schwierig werden. Ich weiß nicht, wie wir das Schiff von dieser Station fortbringen sollen, ohne massenweise mit Torpedos beschossen zu werden.“

„Der Botschafter hat mich überzeugt, lieber auf einer Langstreckenfähre zu reisen“, sagte Syvok. „Informieren Sie den Befehlshaber der Station über unseren Aufbruch. Ich möchte nicht versehentlich beschossen werden. Bitten Sie ihn außerdem, eine Eskorte bereitzustellen. Bitte kontaktieren Sie den Senat, Herr Botschafter. Ich möchte umgehend eine Audienz beim Praetor, wenn wir eintreffen.“

„Dieses Handeln ist äußerst überstürzt, Mister Syvok“, kritisierte ihn Sarek zurückhaltend.

Kang riet ihm: „Sie müssen lernen, eine einmal getroffene Entscheidung zu akzeptieren, wenn Sie Teil des Teams werden wollen, Herr Botschafter.“

Syvok verschränkte die Arme und deklarierte: „Wir warten seit acht Monaten und der Wahnsinn in der Föderation geht ungestört weiter. Es muss sich etwas ändern und je früher das geschieht, desto besser. Während unserer Abwesenheit übernehmen Sie das Kommando, Mister Kang. Ich vertraue Ihnen die Startschlüssel der isolytischen Bomben und die Codes der Selbstzerstörung an. Lassen Sie nicht zu, dass die Sprengköpfe den Romulanern in die Hände fallen.“

Syvok verließ den Frachtraum, um sich für seine Reise ins Herz des romulanischen Imperiums vorzubereiten. Sarek putzte gedankenverloren die nächsten Radieschen ab. Sorgen waren ihm als Vulkanier fremd, aber gewisses Kopfzerbrechen bereitete ihm die Reise schon. Syvok hatte sich zwar gebessert, war aber immer noch jung und impulsiv. Hoffentlich artete es nicht in einer Katastrophe aus, wenn dieser starsinnige Mann auf das alte und stolze Volk der Romulaner traf.



Romulanische Anthropologen beschäftigten sich seit Jahrhunderten mit der Frage, wieso sich ihr Volk auf einer grünen Welt angesiedelt hatte, obwohl es zur Zeit des Erwachens Vulkan – eine einzige Wüstenlandschaft – verlassen hatte. Einen weiten Weg hatte der Exodus der Romulaner damals zurückgelegt, aber schließlich hatten sie eine Welt voller Wasser, Leben und Rohstoffe vorgefunden, die sich perfekt für eine Besiedlung herausgestellt hatte.

Unter den Welten der Föderation kam die Erde Romulus am nächsten. Aber auf der Erde gab es viele Klimazonen, von Sandwüsten bis zu Eiswüsten. Romulus hingegen rotierte langsamer, was für einen längeren Tag sorgte und für mildes Klima fast überall auf dem Planeten.

Aber Romulus' Städte waren wie die Städte der meisten Völker nicht grün, sondern grau. Besonders in den dichter besiedelten Gebieten der Hauptstadt Dartha war alles grau: Die Bauten, die Leute, der Himmel, verhangen von den Abgaswolken der Industriekomplexe.

Näherte man sich der See, änderte sich das Bild, denn hier herrschte das antike Romulus vor. Auf einer Halbinsel, umrahmt von einem ins Meer fließenden Strom, befanden sich Regierungssitz und Senatskammer, direkt neben dem obersten Kommando der Reichsflotte. Dieser Komplex, in dem sich alle Macht des Sternenimperiums vereinte, war eine ausgedehnte Anlage aus konzentrischen Kreisen, an denen sich Gebäude, Straßen und Gärten orientierten. Im absoluten Zentrum befand sich der verhältnismäßig kleine Bau, in dem der Senat zusammentrat.

Und nebenan befand sich der Palast des Praetors, des mächtigsten Mannes im Staat. Die Säulen dieser heiligen Hallen strebten in die Höhe und allein in seinem Schlafzimmer hing die ornamentierte Decke gewiss zwanzig Meter über dem Bett des Praetors. Verschlafen blinzelte dieser und streckte sich. Die Sonne leuchtete bereits angenehm hell durch die Buntglasfenster herein. In dieser Jahreszeit weckte sie die Romulaner schon früh am Morgen.

Praetor Scipio rieb sich den Schlaf aus den Augen und warf einen Blick auf die große goldene Uhr gegenüber. Es war noch früh genug. Also blieb noch etwas Zeit für angenehmere Beschäftigung als lästige Steuerfragen und Streitigkeiten mit alten Senatoren, die meinten, mehr von den Regierungsgeschäften zu verstehen als ihr Praetor.

Das Bett hatte gewaltige Ausmaße – es war groß genug für den Praetor selbst und vier Konkubinen, die die Nacht mit ihm verbracht hatten. Wie es aussah, schliefen sie noch alle, aber vielleicht spielten sie ihm das auch nur vor. Scipio strich der Frau links neben ihm sanft über das spitze Ohr, um es herauszufinden. Sie war in ein leichtes violetteres Seidengewand gehüllt, das ihren jungen, makellosen Körper besonders zum Ausdruck brachte.

Talya, wie sie vermutlich hieß, blinzelte und wandte sich dann dem Praetor zu. Sie sah ihn mit ihren großen blauen Augen – eine Seltenheit auf Romulus – an und küsste ihn mit ihren vollen Lippen. Scipio genoss die Zeit mit den Frauen. Er wusste, dass er in Kürze eine politische Ehe würde

eingehen müssen und wollte zumindest bis dahin seine Freiheit noch so gut ausnutzen, wie es irgendwie ging. Doch gerade, als er dazu ansetzen wollte, pochte es an der Tür.

Verärgert zog Scipio die Decke hoch und bedeutete dem Eindringling, dass er eintreten möge. Es war einer der praetorialen Boten. Ein junger Offiziersanwärter der Imperialen Streitmacht, der Scipio als Adjutant und Bediensteter half. Er trug eine einfache, aber sehr ordentliche Uniform und einen prächtigen goldenen Helm. Scipio bemerkte, dass der Mann die Augen stur geradeaus gerichtet hielt, als fixierte er den steinernen Raubvogel, der seine Schwingen über Scipios Bett ausgebreitet hielt.

„Jolan tru, Praetor. Commodore Syvok wünscht Euch zu sprechen.“

„Wer?“ Der Name sagte ihm irgendwas.

„Der Kommandant des Sternenflottenschiffs *Victory*, Herr. Er hat seinen Besuch für heute angekündigt.“

„Ich kann mich nicht erinnern, ihm eine Audienz gewährt zu haben.“

„Ihr habt recht, Praetor.“ Ein Grinsen huschte über Scipios Gesicht. *Eine selten dämliche Aussage. Allein die Anrede Praetor sagt aus, dass ich recht habe.* „Allerdings ... hat mich Kriegsminister Vol J'tash geschickt, Euch zu wecken. Er meinte, Syvok sei mit seinen Subraumwaffen unser wichtigster militärischer Verbündeter und ... Ihr könntet es Euch nicht leisten, ihn zu verärgern.“

Scipios Stimmung verschlechterte sich augenblicklich. Der Kriegsminister war ein alter, glatzköpfiger Mann, der ständig glaubte, ihm Vorschriften machen zu müssen. Scipio war jung für einen Praetor, aber längst kein Kind mehr, wie die alten Senatoren glaubten. Er wusste sehr gut selbst, wen zu verärgern er sich leisten konnte und wen nicht. Leider gehörte der Kriegsminister trotz Scipios Abneigung ihm gegenüber zu letzteren. Noch.

„Wissen Sie ... zur Zeit des Erwachens hätte ich Sie für eine solche Nachricht enthaupten lassen“, drohte Scipio dem Boten. „Sie können sich glücklich schätzen, dass wir in solch zivilisierten Zeiten leben. Halten Sie den Vulkanier noch etwas hin. Ich komme gleich.“

Scipio kroch halb verschlafen aus dem Bett und studierte sorgfältig seinen üppigen Kleiderschrank, bevor er sich für eine eher schlichte Militäruniform mit einer begrenzten Zahl von Orden und Dekorationen entschied. Wenn der erste Gast, den er heute empfangen sollte, ein berühmter Feldherr der Föderation war, so sollte Scipio ihn doch wissen lassen, dass auch er selbst eine Karriere in der romulanischen Flotte hinter sich hatte. Als Umhang suchte er sich aber ein prächtigeres Stück aus: Dunkelblaue Seide mit weißem Muster. Er musste heute noch einige alte Aristokraten empfangen und wollte sich zu diesem Anlass nicht noch einmal umkleiden. Anschließend kämmte Scipio sein langes dunkles Haar hinter die Ohren zurück und korrigierte kleinlich sein Aussehen, bis er damit zufrieden war. Der Praetor zog den Stehkragen hoch, um eine alte Kriegsverletzung am Hals zu überdecken.

Bevor er sein Schlafgemach verließ, warf er noch einen Blick auf seine dahin dösenden Konkubinen. Zweien von ihnen fühlte er sich wirklich nahe und die anderen beiden – die blauäugige und eine dunkelhäutige – hatte er zu sich geholt, weil sie so exotisch waren. Zu gerne hätte er eine von ihnen zur Frau genommen, aber das *geziemte* sich ja für einen Mann seines Standes nicht.

Verflucht sei VolJ'tash dafür, einen in den schönsten Lebensfreuden zu stören!



Der praetoriale Palast war riesig und damit waren auch die Laufwege lang, aber nicht lang genug, als dass sich Scipios Groll vollends aufgelöst hätte, als er in der Empfangshalle ankam. Er setzte sein Herrscher-des-Universums-Gesicht auf und trat ein. Vor ihm standen, flankiert von einer Schar aus Wachen und Bediensteten, zwei Männer, die rein äußerlich kaum von Romulanern zu unterscheiden waren. Der eine war alt und der andere jung. Hätte Scipio zu diesem Zeitpunkt noch Zweifel gehabt, wer nun der Botschafter und wer der Schiffskommandant war, wären sie ausgeräumt gewesen, als er die Narben auf dem Gesicht des jüngeren sah. Commodore Syvok trug, wie der Praetor selbst, eine Verwundung aus einem Gefecht – etwas, was einem Botschafter dann doch etwas seltener widerfuhr. Aber beide grüßten ihn respektvoll, indem sie das Haupt neigten und traditionell „Jolan tru, Praetor“ sagten.

„Jolan tru. Also: Wer von euch hat die Dreistigkeit besessen, mich zu dieser Stunde zu wecken? Und wie seid ihr überhaupt hier reingekommen?“

„Es war keinesfalls unsere Absicht-“, setzte der vulkanische Botschafter zu einer Erklärung an, wurde dann aber von Commodore Syvok unterbrochen.

„Sie haben uns acht Monate warten lassen, Praetor. Dagegen ist unser unpassendes Erscheinen doch nur ein kleiner Affront.“

„Commodore Syvok, nehme ich an. Sie sollten besser nachdenken, bevor Sie den Mund aufmachen. Sonst sagen Sie zum Schluss noch etwas, was Sie bereuen werden.“

„Sie sollten mich endlich wie den Verbündeten behandeln, der ich bin, Praetor“, gab Syvok erstaunlich scharf zurück. „Oder damit beginnen, eigene isolytische Bomben zu entwickeln, wenn Sie meine nicht wollen.“

„Mister Syvok“, wies Botschafter Sarek seinen Begleiter vor dem Praetor zurecht. „Mein Herr, uns ist klar, dass Ihre Zeit begrenzt ist und Sie äußerst verantwortungsvolle Aufgaben zu erledigen haben. Dennoch schätzen wir die Wichtigkeit eines beginnenden Dialogs zwischen dem Sternenimperium und der Föderation außerordentlich hoch ein. Es ist an uns, nun diesen bedeutungsvollen Schritt zu tun und uns nicht wegen Kleinigkeiten zu entzweien.“

„Schöne Worte, Botschafter“, sagte Scipio. „In meinem Senat sind viel alte Männer, die sie sich gerne anhören würden.“ Er wandte sich zu Syvok um. „Sie sind immerhin kein Feigling. Essen Sie mit mir. Ich will hören, was Sie zu sagen haben.“

Syvok begab sich mit dem Praetor in einen nahen Speisesaal, aber Sarek wurde der Zutritt verwehrt. Scipio setzte sich auf einen der vergoldeten Stühle und begutachtete das Frühstück, das seine Köche ihm kredenzt hatten. „Greifen Sie ruhig zu. Das ist ohnehin viel zu viel für nur einen Mann.“

„Bitte missverstehen Sie mich nicht“, sagte Syvok und griff zögerlich nach dem Essen. „Ich danke Ihnen sehr dafür, dass Sie mir und meiner Crew in Ihrem Hoheitsgebiet Zuflucht gewähren. Ich bin mir bewusst, wie brandgefährlich die Situation war, als wir die Neutrale Zone überquerten, obwohl ich unterschätzte, wie weit Präsident Pike gehen würde, um uns aufzuhalten. Ich bin erfreut, dass es zu keinem Kriegsausbruch gekommen ist.“

„Ich beginne keine Kriege leichtfertig“, sagte Scipio. „In meiner Amtszeit habe ich vier Kriege begonnen und sieben beendet – alle siegreich.“

„Ich musste ebenfalls einen Krieg beenden“, sagte Syvok. Scipio verstand, was er meinte. Das Ende von Qo'noS. Sogar ihn hatte es entsetzt, als man ihm vor vielen Jahren vom Abwurf einer Subraumwaffe berichtet hatte.

„Meine Flotte stand damals schon zum Angriff auf die Föderation bereit. Ich wollte nur das Ende abwarten und dann über die beiden geschwächten Reiche herfallen ... unbegrenzte Expansion, verstehen Sie? Ein schöner Traum. Was Sie getan haben, Commodore, hat verhindert, dass ich all diese Welten dem Sternenimperium einverleibt habe. Hätte ich damals gewusst, dass die Sternenflotte keine weiteren isolytischen Bomben hat...“

„Hatte“, korrigierte ihn der Vulkanier. „Die Sachlage hat sich geändert.“

„Ich weiß. Der Tal'Shiar hat mir berichtet, dass die Sternenflotte zwei isolytische Bomben in unbewohnten Sternensystemen getestet hat, beide Male erfolgreich.“

„Ich weiß. Das ist eine Sache, die ich mit Ihnen besprechen wollte“, sagte Syvok. Scipio bemerkte, wie sich der Vulkanier die Worte bereitlegte, denn hatte er schon anfangs nur zaghaft gekaut, hörte er nun ganz auf.

„Schmeckt es Ihnen nicht?“

„Doch, es ist köstlich. Wahrscheinlich das beste Frühstück meines Lebens ... und mit Sicherheit das wichtigste. Ich will ehrlich zu Ihnen sein, Praetor: Wir beide haben völlig unterschiedliche Ziele. Sie wollen die Expansion Ihres Imperiums und ich will die Freiheit der Föderation.“

„Es schmeckt Ihnen nicht, dass ich dieses Reich mit eiserner Faust regiere.“

„Ich bin ein Verfechter der Demokratie“, gestand Syvok.

„Demokratie“, sagte Scipio abfällig, „ist es, wenn zwei Wölfe und ein Schaf abstimmen, was es zum Abendessen gibt. Ich habe selbst einmal mit dem Konzept geliebäugelt – bis ich dann in den Genuss von Macht kam. Präsident Pike und ich haben es beide verstanden, dass ein sicherer Griff um die Zügel der Macht wichtiger ist als moralische Überlegenheit.“

„Wir werden in dieser Sache nicht übereinkommen. Unsere Ziele sind grundverschieden, aber dennoch können wir Synergieeffekte nutzen – Maßnahmen durchführen, die unser beider Zielen gleichermaßen nützen. Sie haben sicher bereits davon gehört, dass die Sternenflotte das Territorium der Elachi verletzt und bei mehreren Gelegenheiten auf deren Schiffe gefeuert hat.“

„Habe ich“, gab Scipio zu, ohne Syvok dabei in die Augen zu sehen.

„Genau wie sie Kolonien im klingonischen Raum errichtet und sich Gefechte mit den Tholianern liefert. Der entscheidende Unterschied besteht darin, dass es sich bei den Elachi um offizielle Alliierte des Sternenimperiums handelt. Ich habe die Ereignisse beobachtet und bin der Ansicht, dass es in spätestens sechs Wochen zu einem offenen Krieg zwischen den Elachi und der Föderation kommen wird, den die Elachi verlieren werden, wenn sie keine Unterstützung seitens des Imperiums erhalten.“

„Der Tal'Shiar geht von vier Wochen aus“, sagte Scipio.

„Werden Sie in den Konflikt eingreifen, bevor er sich ausweitet?“

„Womit denn?“

„Mit Ihrer riesigen Flotte, die an der Neutralen Zone operiert.“

Hochmütig entgegnete der Praetor: „Diese Schiffe bewachen die Neutrale Zone und bleiben, wo sie sind. Noch vor unseren Bündnispflichten muss ich dafür Sorge tragen, dass die Sicherheit unseres eigenen Raums gewährleistet ist.“

„Wenn Sie nichts tun, wird Pike ungestraft einen romulanischen Verbündeten überfallen und besiegen. Anschließend wird er überhaupt keinen Respekt mehr vor Ihnen haben, Praetor. Dann wird sich die aggressive Expansionspolitik der Föderation fortsetzen und das ist eine Katastrophe für den ganzen Quadranten. Jeder Sieg stärkt Präsident Pikes Macht und umso schwieriger wird es, ihn zu stürzen.“

„Das wollen Sie also.“ *Damit werden Sie aber ein Problem haben, wenn Sie auf Romulus im Exil sitzen.*

„Für Sie würde Pikes Sturz eine Sternenflotte bedeuten, die nur die eigenen Welten schützt und sich ansonsten an die Direktive der Nichteinmischung hält. Um diesem Ziel näherzukommen, müssen wir Präsident Pike in die Schranken weisen und jetzt in der Elachi-Krise Präsenz zeigen.“

Auch Scipio verging nun langsam der Appetit. Syvok hatte ihn auf ein Problem aufmerksam gemacht, dessen er sich selbst schmerzlich bewusst war. Und so versuchte er, es seinem Gast zu erklären: „Wenn wir eingreifen, müssen wir auch siegen. Wenn Pike es also ernst meint, muss ich

eine ganze Flotte in das Raumgebiet schicken und die habe ich nicht. Die Neutrale Zone muss verteidigt werden und die Scharmützel an der Grenze des wiedererstarkten Klingonenreichs binden ebenfalls zu viele Schiffe. Der Rest meiner Flotte ist zurzeit dabei, Aufstände niederzuschlagen oder im Krieg mit den Gorn.“

Der Gorn-Krieg war auch so ein leidlicher Feldzug, den Scipios Vorgänger schnell gewonnen geglaubt hatte. Wie hatte sich der Mann geirrt. Seit einem Vierteljahrhundert dauerten die Kämpfe nun an. Mal ruhiger, mal heftiger.

„Dann beenden Sie diesen sinnlosen Krieg und schicken Sie die Flotte zur Verstärkung der Elachi“, schlug Syvok vor.

„Die Gorn sind sture Echsen“, sagte der Praetor. „Einen Krieg mit einem starrsinnigen Volk zu beenden, ist nicht so einfach wie Sie vielleicht...“

Mir gegenüber sitzt der Zerstörer von Qo'noS. Mit einem Mal hatte er einen Einfall. Syvok hatte isolytische Bomben und wollte etwas von ihm. Möglicherweise konnte Scipio zwei Mogai mit einer Kugel treffen. Ein breites Grinsen stahl sich auf sein Gesicht und er entschied: „Ich nehme Sie in den Beraterstab meiner Flotte auf. Beenden Sie den Krieg mit den Gorn und ich werde meine Schiffe zu den Elachi schicken.“



Für Syvok und Sarek wurde eine Unterkunft im Fremdenviertel bereitgestellt. Eigentlich war es das Diplomatenviertel, aber es bedurfte keiner besonderen Auffassungsgabe um zu erkennen, dass man die Vulkanier in der schlechteren Gegend dieses noblen Stadtteils einquartiert hatte. Die Gebäude waren hier kleiner als im restlichen Viertel, aber immer noch mehr als ausreichend. Außerdem befand sich ihre Unterkunft am weitesten vom Machtzentrum entfernt.

Wie Syvok in den letzten Wochen herausgefunden hatte, waren er und Sarek keineswegs Einzelfälle. Es schien noch mehr einflussreiche Leute zu geben, die im Sternenimperium Zuflucht gefunden hatten und die der Senat lieber in seiner unmittelbaren Nähe wissen wollte.

Viel hatte Syvok von seinen Nachbarn aber noch nicht gesehen und anscheinend wollten sie auch nicht gesehen werden, denn hohe Hecken trennten die einzelnen Bauten voneinander. In der Unterkunft östlich der der beiden Vulkanier lebte ein alte, bucklige Frau, die Syvok erst einmal zu Gesicht bekommen hatte, als sie ihren Garten verlassen hatte. Vom Bewohner des Hauses auf der anderen Straßenseite hatte Syvok lediglich für einen kurzen Moment einige Tentakel erblickt.

Gerne hätte Syvok mehr über sie erfahren oder über das Leben auf Romulus. Aber dagegen hatte die Regierung ganz offensichtlich etwas einzuwenden. Vor allen Häusern in diesem Fremdenviertel war stets eine Wache postiert, die den Bewohner immer begleitete, wenn er aus dem Haus ging.

„Um Sie vor fremdenfeindlichen Übergriffen zu schützen“, war ihm versichert worden. Und das war auch der Grund, weswegen er das Viertel nicht verlassen durfte. Die romulanische Regierung wollte wohl nicht, dass ihr Volk in Kontakt zu Fremden kam und sich so selbst ein Bild von diesen machen konnte. Wenn man sie stets getrennt hielt, erleichterte das die Propagandaarbeit doch deutlich. Einiges hatte Syvok über die romulanische Kultur dennoch schon gelernt. Die Leute waren stolz auf ihr Reich, ihr Volk und auf sich selbst. Nicht nur der Praetor, seine Feldherren und der Senat: Auch das einfache Volk – selbst Bettler und Prostituierte – schienen über dieses endlose Maß an Stolz zu verfügen, das sie so sehr von den Vulkaniern unterschied.

Davon abgesehen besaßen die Romulaner aber noch viele Eigenschaften ihres Brudervolks. Zwar hatten sie sich zu keinem Zeitpunkt der Emotionslosigkeit unterworfen, aber dennoch waren sie zu äußerst logischen, durchkalkulierten Schlussfolgerungen fähig. Das, vereint mit der Sturheit der Klingonen, machte die Romulaner zu äußerst schwierigen Verhandlungspartnern. Botschafter Sarek, der begann, beim Senat um eine öffentliche Vertretung der Föderation zu werben, musste das ebenso feststellen wie Syvok, der hatte erkämpfen wollen, dass einige seiner Crewmitglieder Landurlaub auf Romulus zugesprochen bekommen sollten. Letztendlich waren sie zu der Einigung gekommen, dass sie eine nahe landwirtschaftliche Kolonie besuchen durften, aber nur unter der Verpflichtung, sich unauffällig zu verhalten und allen größeren Siedlungen fernzubleiben. Bei einigen seiner Crewmitglieder hatte Syvok da noch Zweifel, hatte der Abmachung aber dennoch zugestimmt.

„Commodore. Sie werden verlangt“, sagte Botschafter Sarek schließlich. Syvok dankte und ging zur Tür. Lange hatte er auf diesen Besucher gewartet und so freute es ihn umso mehr, ihn endlich zu sehen.

„Ich grüße Sie, Admiral Yanore.“

„Begleiten Sie mich zur Hauptverwaltung der Flotte“, sagte der einäugige Admiral knapp und ließ offen, ob er gerade eine Frage oder einen Befehl ausgesprochen hatte. Obwohl sie das ganze Diplomatenviertel durchqueren mussten, war es nur ein vergleichsweise kurzer Fußmarsch bis zum Regierungssitz. Sie hätten zwar auch ein Shuttle oder den Transporter benutzen können, aber zumindest letzterer schien auf Romulus ein wenig verpönt zu sein. Da er mit einem hochrangigen Mitglied der Flotte unterwegs war, verzichtete Syvoks Bewacher darauf, sie zu begleiten.

„Man hat mich von meinem Posten an der Neutralen Zone abgezogen“, sagte der Admiral schließlich. „Können Sie mir sagen, was da vorgeht?“

„Man hat Sie nicht informiert? Sie sollen mir helfen, den Krieg gegen die Gorn zu beenden.“

„Ich soll *Ihnen* helfen, *unseren* Krieg zu beenden?“ Yanore klang ein wenig feindselig.

„Offenbar. Ich habe den Praetor darum gebeten.“

„Warum in allen sieben Höllen wollen Sie ausgerechnet mit mir zusammenarbeiten?“, wollte Yanore wissen.

„Wir waren einst Feinde. Wenn mich meine Erinnerung nicht trügt, haben wir bisher dreimal Schiffe gegeneinander ins Gefecht geführt. Aber nun stehen wir auf der gleichen Seite und sollten zusammenarbeiten. Wieso ausgerechnet Sie? Ich habe mich mit den Planern der Reichsflotte abgesprochen. Sie sind überzeugt, dass ihre eigene Strategie das Maß aller Dinge ist, obwohl sie wissen, dass sie nicht zum Sieg führen kann. Die Administratoren Ihrer Flotte sind überheblich und gar nicht daran interessiert, mit mir an der Lösung ihrer Probleme zu arbeiten. Ich hoffte, Sie wären ... aufgeschlossener.“

„Ich mag Sie nicht, Syvok. Aber wenn es der Wunsch meines Praetors ist und es dem Imperium nützt, werde ich mit Ihnen zusammenarbeiten.“

„Mehr verlange ich auch nicht.“

Ihr Weg führte sie aus dem Fremdenviertel hinaus und über eine Brücke in die Nähe des Regierungszentrums. Die Romulaner, denen sie begegneten, beäugten Syvok skeptisch, aber nicht feindselig. Sie hielten ihn wahrscheinlich für einen ihres Volkes und fragten sich nur, wer der Mann in dem einfachen grauen Wollmantel war, der in Begleitung eines hoch dekorierten Admirals spazierte.

„Das Problem an der aktuellen Lage ist“, begann Syvok, „dass die militärische Situation verfahren ist und keine Seite die Initiative hat. Strategisch betrachtet ist das Sternenimperium in der überlegenen Position, doch können Sie nicht die für einen Sieg benötigten Ressourcen aufbringen, ohne andere Krisengebiete zu vernachlässigen.“

„Wir haben bereits viele Welten der Gorn erobert“, sagte der Admiral, während sie in eine Allee einbogen, von der aus man bereits die Mauer des Regierungszentrums sehen konnte. „Aber sie halten noch immer die Fünf Systeme und damit die Planeten mit den meisten Einwohnern, Rohstoffen und Industrieanlagen. Solange die intakt sind, kann der Feind den Krieg weiterführen und ein Sieg ist unerreichbar.“

„Die Gorn befinden sich bereits genauso lange im Krieg wie das Sternenimperium und sind darüber hinaus noch in der Defensive“, gab Syvok zu bedenken.

„Sie werden nicht zu einem Friedensschluss bereit sein“, durchschaute Yanore Syvoks Vorschlag und zerstreute ihn zugleich. „Sie sind vielleicht langsam im Kopf, aber dafür geborene Krieger. Ihre Lage müsste schon wesentlich düsterer aussehen, wenn Sie sie zu einer Kapitulation bewegen wollen.“

„Dann müssen wir, zumindest temporär, Schiffe von anderen Krisenherden abziehen, um den Krieg zu beenden.“

Yanore blieb stehen. „Der Praetor wird Ihnen diese Schiffe niemals geben. Es würde seine Grenzen offenbaren und deren Schutz ist aktuell wichtiger als je zuvor. Um den Krieg zu beenden,

bedarf es nur eines einzigen Schiffs und das ist Ihres. Eine Subraumbombe auf die Heimatwelt der Gorn und das Problem ist gelöst.“

Der romulanische Admiral sprach aus, was alle Planer der Reichsflotte dachten. Es war an der Zeit, etwaige Missverständnisse aus der Welt zu schaffen. „Ich werde nie wieder eine isolytische Bombe auf eine bewohnte Welt abfeuern.“

„Womit wollen Sie dann der Föderation drohen?“

„Ich setze darauf, dass Präsident Pike nichts von meiner Einstellung weiß.“

Als Yanore zu einer Erwiderung ansetzen wollte, wurden sie plötzlich unterbrochen. Es war ein seltsames und hässliches Wesen, das sie aus einer Seitenstraße heraus quasi überfiel. Dieses Empfinden mochte daran liegen, dass Vulkanier wie die meisten Spezies nahezu symmetrisch gebaut waren – im Vergleich zu diesem Außerirdischen, dessen ledrige Haut unzählige Ausbeulungen aufwies. Das seltsamste Merkmal aber waren seine vier Augen.

„Mister Commodore Syvok. Gut, dass ich Sie treffe.“

„Gehen Sie aus dem Weg, oder ich lasse Sie hinrichten!“, rief Admiral Yanore.

„Ich habe eine Nachricht für Sie“, sagte der Außerirdische aufgebracht. „Sehr wichtig. Ich habe langen Weg hinter mir und viel Zeit gebraucht, um an Sie herankommen. Nachricht ist sehr wichtig und teuer.“

„Von wem ist sie?“, fragte Syvok.

„Ich weiß nicht. Aber der Weg war lang und schwierig. Die Nachricht ist teuer!“

„Ich verfüge über ausreichende finanzielle Mittel. Geben Sie sie mir!“

Syvok war erstaunt, dass es sich um kein PADD handelte, sondern um einen handgeschriebenen Brief. Das Material hatte die Beschaffenheit von schwarzem Leder, war sorgsam gefaltet und versiegelt. Syvok brach das Siegel und las die Zeilen. Es war eine sehr kurze Botschaft, aber dafür konsternierte sie ihn umso mehr. Erst beim zweiten Mal lesen fiel ihm auf, dass es vulkanische Schriftzeichen waren, die der Verfasser mit weißer Farbe auf das schwarze Material kalligraphiert hatte.

Mit zitternden Händen steckte Syvok den Brief ein und nannte dem Kurier seine Adresse, an der er ausgezahlt werden würde.

„Was war es?“, wollte Yanore wissen.

„Nichts“, log Syvok. „Eine einfache Nachricht aus der Heimat.“



„Diplomatie ist ein kompliziertes Feld. Wenn Sie mit jemandem verhandeln, müssen Sie immer versuchen, eine Situation herzustellen, die für beide Seiten nach Möglichkeit langfristige Vorteile bietet.“

Da Botschafter Sarek derzeit tatenlos auf eine Mitteilung des romulanischen Senats wartete und auch Shiraac nichts zu tun hatte, versuchte er seine Zeit produktiv zu nutzen und dem Steuermann der *Victory* die Grundzüge seiner Arbeit beizubringen. Vielleicht würde er es eines Tages nützlich finden.

„Mister Shiraac? Botschafter?“

Das war Syvoks Stimme. Er klang so aufgebracht. Beunruhigt. Als er den Offizier erblickte, erkannte Sarek, dass er mit seiner ersten Einschätzung völlig richtig gelegen hatte.

„Ich muss abreisen“, erklärte Syvok urplötzlich.

„Wann?“

„Schnellstmöglich. Heute noch. Ich habe Angriffe auf drei Koloniewelten der Gorn-Hegemonie angeordnet. Die Reichsflotte greift in der Überzahl an, sollte also alle Gefechte gewinnen. Die Gorn werden dies als den Auftakt einer großangelegten Invasion interpretieren, welche aber aufgrund des romulanischen Mangels an Ressourcen niemals stattfinden wird. Nur die Illusion muss aufrecht erhalten werden.“

„Moment. Was hat das damit zu tun?“, fragte der Suliban völlig verwirrt.

„Ich werde mich auf eine Reise begeben, also wird es an Ihnen sein, Mister Shiraac, meinen Platz einzunehmen. Sie müssen über unsere Kriegspläne Bescheid wissen. Sobald fragliche Systeme in romulanischer Hand sind, werden Sie von der *Victory* aus eine unserer isolytischen Bomben an einem unbewohnten Planeten testen. An einen völlig unbewohnten Planeten, auf dem sich auch in einer Milliarde Jahren niemals eigenständig Leben entwickeln würde. Stellen Sie sicher, dass sich Gorn-Aufklärer im Sektor befinden, wenn Sie den Test durchführen. Die Existenz einer isolytischen Bedrohung wird die Hegemonie zu Friedensverhandlungen bewegen.“

„Sie wollten nie wieder isolytische Bomben einsetzen“, sagte Botschafter Sarek. „Ich hatte erwartet, dass Sie Ihr Wort halten.“

„Dieser Krieg muss zu einem schnellen und unblutigen Ende kommen und ich werde nicht selbst in der Lage sein, diesen Zustand herzustellen“, erklärte Syvok. „Ich ziehe einen Waffentest an einem unbewohnten Planeten einem konventionellen Angriff auf die Gorn-Heimatwelt vor.“

„Ich weiß nicht, ob ich das kann, Sir“, wandte Shiraac nun ein. „Ich bin doch nur ein Pilot.“

„Glauben Sie nicht, ich hätte bereits vergessen, dass Gebieterin Neyntari Sie als Spion zu mir geschickt hatte. Sie haben die nötigen Fähigkeiten und es wird Ihnen auch gelingen.“

„Das schon, Sir. Aber ich habe keine Ahnung von Strategie und Kriegsführung.“

„Wenden Sie sich bei Fragen an Commander Kang. Ich werde Ihnen noch einige grundsätzliche Verhaltensregeln notieren, die Ihnen bei der Interaktion mit der romulanischen Admiralität nützlich sein werden. Bitte packen Sie in der Zwischenzeit für mich!“

„Wie lange soll die Reise überhaupt werden? Und wohin wollen Sie und warum?“

„Viele Fragen auf einmal“, sagte Syvok, während er in seinen Habseligkeiten nach einem freien PADD wühlte. „Ich werde sicher einige Monate fort sein, da mein Ziel weit entfernt ist und mir nur ein einfaches Langstreckenshuttle zur Verfügung steht. Wohin es geht, weiß ich nicht, da ich nur die Koordinaten habe und die Region noch nicht von der Sternenflotte kartographiert wurde.“

„Aber was kann so dringend sein, dass Sie uns noch heute verlassen müssen?“, wiederholte Sarek Shiraacs dritte Frage.

„Ich habe einen fünf Monate alten Brief von einem guten Freund erhalten. Er schreibt, dass ... er stirbt. Und er will mich davor noch einmal sehen, weil er mir etwas *von größter Wichtigkeit* mitteilen muss. Persönlich.“

„Wer?“

„Sie kennen ihn nicht, Mister Shiraac.“

Ohne das Gespräch ordentlich zu beenden, stürzte Syvok förmlich aus dem Zimmer. Shiraac und Sarek wechselten einen unverständlichen Blick.

„Wissen Sie, von wem er spricht?“, fragte der Suliban verwirrt. „Es kann ja niemand aus der Föderation sein.“

„Ich kann es mir denken“, sagte Botschafter Sarek und klang dabei selbst für seine Verhältnisse ernst. „Die Person befindet sich schon seit vielen Jahren im Exil.“

„Wer ist es?“, wollte Shiraac wissen.

Botschafter Sarek hatte damit zu kämpfen, die Traurigkeit und Verbitterung, die plötzlich in ihm aufstiegen, zu kontrollieren. Seine Stimme war leise, aber völlig frei von Emotionen, als er sagte:

„Mein Sohn.“



Rohstoffe von Planetenoberflächen zu schürfen war aufwändig und der Transport in den Weltraum teuer. Im 23. Jahrhundert war es einfacher, Extraktoren auf Asteroiden zu stationieren, als Erze von Planeten abzubauen, wo es oft widrige Umweltbedingungen oder Probleme mit indigenen Völkern gab. Da die Arbeiter einer solchen Station allerdings nicht die Freiheiten hatten, die ein Planet zu bieten hatte, entwickelten sich über solchen Extraktoren oftmals Casinos und kleinere Raumhäfen.

Das war auch bei der Station der Fall, die Syvok mit der Fähre *Aristarchos* anflog. Er war bereits drei Monate im Weltall unterwegs, eingepfercht in dieses enge Fluggerät, und sehnte sich bereits danach, zumindest wieder ein bisschen laufen zu können.

Syvok war verwöhnt von den Geschwindigkeiten, die die *Victory* bot. Zwar gab es auch hier draußen Schiffe, die schneller waren als sein Shuttle, aber ihre Zahl war begrenzt und keines war bisher in die richtige Richtung abgeflogen. Nun sah sich Syvok aber fast am Ziel seiner Reise. Der Zwischenstopp in dieser Erzverarbeitungsanlage sollte der letzte sein und wenn alles glatt lief, konnte er sein Ziel in drei Wochen erreichen.

Nachdem in letzter Zeit fast ausschließlich der Autopilot die *Aristarchos* durch die Weiten des Alls gesteuert hatte, übernahm Syvok beim Dockvorgang selbst das Ruder. Er wollte die Schiffe, die bereits angelegt hatten, mit eigenen Augen sehen und sich nicht nur auf das Urteil der Sensoren verlassen. Die meisten waren absolut bezeichnend für diese Region des Alls: Notdürftig zusammengeschrubt und alt. Ihre Hüllen sahen aus, als hätten sie Rost angesetzt, obwohl sich Syvok beim besten Willen nicht erklären konnte, wie so etwas im Weltall vonstatten gehen sollte.

Zwei Schiffe mit gelb-bräunlichen Hüllen kamen Syvok gänzlich unbekannt vor, glänzten aber wie frisch aus der Werft. Das größte gedockte Schiff sah nach einem Erzfrachter aus.

Das beeindruckendste Schiff war allerdings eindeutig von klingonischer Bauart. Ein Kreuzer der *D5*-Klasse, wenn auch stark modifiziert und an einigen Stellen mit offenbar nicht ganz passenden Teilen repariert. Die Außenbewaffnung wich ebenfalls von der Regel ab, sah aber nicht weniger fürchteinflößend aus als die des Standardmodells. Offenbar hatte dieses Schiff auch schon viele Kämpfe hinter sich, wie geschwärzte Stellen an der Außenhülle bezeugen konnten.

„Fähre *Aristarchos*, Sie haben Landeerlaubnis.“

„Verstanden.“

Nach der Dekompression verließ Syvok sein Schiff sogleich und verriegelte es. Einige kleine Wesen eilten mit Wasserkübeln in den Händen auf das Shuttle zu und begannen, es mit Bürsten und Schwämmen zu reinigen. Offenbar eine Art Wartungscrew. *Möglicherweise sehen die anderen Schiffe deshalb rostig aus*, vermutete Syvok.

Schnell stellte er fest, dass sich diese Station kaum eignete, um sich groß die Beine zu vertreten. Sie war kleiner als die Untertassensektion der *Victory* und viele Bereiche waren für Besucher gesperrt. Nicht aber die Bar, in die es ihn als erstes zog.

Auch sie sah aus, wie man sich eine Spelunke in dieser Weltraumregion vorstellte. In Neonschrift huschte der Name der Kneipe immer wieder über die Schwingtür hinweg, allerdings konnte Syvok die außerirdischen Schriftzeichen nicht lesen. Auch von den Besuchern konnte man nur wenig erkennen, da es sehr düster war und dichte Rauschwaden die Sicht behinderten. Besonders einladend wirkte das Etablissement zumindest nicht. Syvok zog die Kapuze seiner Robe über und stieg mit

einem großen Schritt über den Körper, der hinter der Eingangstür lag. Der arme Kerl hatte entweder zu tief ins Glas geschaut oder aber eine Prügelei verloren. *Vielleicht auch eine Messerstecherei*, dachte Syvok, als er die frischen Blutspritzer bemerkte, die sich ihren Platz auf dem Mobiliar mit älteren, eingetrockneten Blutflecken teilten.

Angeekelt nahm Syvok am halb verwaahlosten Tresen Platz. Der Gast, der links am Kopfende des Tresens hockte, nahm weder von Syvoks Anwesenheit noch von dem furchtbaren Krach, der hier offenbar als Musik durchging, Notiz. Er starrte mit seinen großen, lidlosen Facettenaugen in die Ferne und hätte genau so gut schlafen oder tot sein können. Dem Geruch nach war er es womöglich auch. Nicht einmal das Streitgespräch zwischen vier hochgewachsenen Klingonen und dem Barman schien ihn zu stören.

„Das müssen Sie versucht haben, mein Herr. Die Tiere sind der perfekte lebende Proviant. Sie vermehren sich schneller, als Sie *Tribble* sagen können. Wenn man weiß, wie man ihnen das Fell abzieht, lassen sie sich wunderbar grillen.“

Syvok nutzte die Zeit, in der er vom Barkeeper ignoriert wurde, um den anderen Gesprächen zu lauschen. Er erhoffte sich Neuigkeiten, nach denen direkt zu fragen gefährlich gewesen wäre. Sein Kommunikator übersetzte die außerirdischen Sprachen äußerst verlässlich, weswegen er bereits nach kurzer Zeit verständliche Laute aus seinem Ohrmodul erhielt.

„Wenn ich's dir sage. Die Romulaner haben jetzt auch die Isobombe.“

„Ach, das glaub' ich doch keinen Moment. Woher sollten die Romulaner denn diese Technologie haben?“

„Frag' mich was leichteres. Aber es heißt, sie hätten sie auf die Gorn abgeworfen und die sind drauf und dran zu kapitulieren. Weißt du, was das heißt?“

„Keine Ahnung.“

„Das heißt, die Spitzohren werden bald eine ganze Flotte von Schiffen verfügbar haben. Wie lange wird es wohl noch dauern, bis die Bastarde hier aufkreuzen werden?“

„Die haben doch größere Probleme. Die Sternenflotte soll ein paar Langstreckenbomben quer durch die Neutrale Zone geschossen haben. Dauert nicht mehr lang, bis da ein Krieg ausbricht.“

„Und weißt du, was das für uns heißt?“

„Keine Ahnung. Gar nichts, das ist weit weg.“

„Idiot. Weißt du, warum man diese Waffen *Subraumwaffen* nennt? Sie schädigen den Subraum und zwar dauerhaft. Es wird Gebiete geben, durch die man nicht mehr mit Warp fliegen können. Das heißt, wenn sich der Staub gelegt hat: Neue Handelsrouten, neuer Profit.“

Endlich war der Wirt damit fertig, den Klingonen eine Handvoll Tribbles anzudrehen und wandte sich Syvok zu.

„Ich entbiete meine Grüße“, sagte der Vulkanier. „Ich würde gerne einige Raumkarten dieser Region erwerben.“

„In diesem Laden zeigt man sein Gesicht, wenn man was will. Oder haben Sie etwa keins?“

„Ich habe eines“, antwortete Syvok und schlug seine Kapuze zurück. Ihm wurde flau im Magen, als mit einem Mal alle Gespräche und sogar die grässliche Musik erstarben und sich stattdessen Geräusche von sich ladenden Schusswaffen mehrten. Syvok wagte kaum, sich umzudrehen, denn auch der Barman hob langsam seine Flinte.

„Romulaner werden hier nicht bedient“, sagte er eisig. Auf einmal verstand Syvok. Die Sternenflotte war in dieser Region nicht präsent und hatte bisher auch nur wenige Forschungsflüge in den Sektor unternommen. Das hieß, dass sich die stärksten Völker dieser Region, insbesondere die Romulaner, alles nehmen konnten, was sie begehrten, ohne die Vergeltung durch eine Schutzmacht fürchten zu müssen.

„Ich bin kein Romulaner“, rechtfertigte sich Syvok. „Ich bin–“ Noch bevor er den Satz beendete, streiften seine Augen die klingonische Piratencrew, die ihn mit wachen Augen und geladenen Disruptoren beobachtete. Wenn er sich tatsächlich als Syvok, Zerstörer von Qo'noS, vorstellte, war er ein toter Mann. Hastig ging er im Kopf die Liste der vulkanoiden Völker durch und hatte rasch eine plausible Lüge parat. „Ich komme vom Planeten Empyrium.“

„Empyrium? Noch nie gehört.“

„Diese Welt ist weit von hier entfernt“, sagte Syvok und versuchte, sich bestmöglich an Robert Aprils Missionsbericht von 2262 zu erinnern, was ihm noch erstaunlich gut gelang. „Wir sind ein friedliches Volk und leben auf einem Planeten, auf dem immer Nacht herrscht.“

„Für mich sieht er aus wie ein Romulaner“, hörte er eine quietschende Frauenstimme. Sie gehörte einem nackten, kahlköpfigen Wesen mit riesigen Ohren, das in einer dunklen Ecke der Bar saß und ebenfalls eine Waffe gezogen hatte – woher auch immer.

„Vulkanoide Völker haben alle die gleichen Vorfahren“, stand ihm plötzlich eine kratzende Stimme bei. Syvok brauchte einen Moment, bis er den Sprecher ausfindig gemacht hatte. Es war ein fahlhäutiger Außerirdischer mit tief liegenden roten Augen und weißer Haarmähne.

„Gibt es diesen Planeten wirklich, Zym?“, fragte der Barman.

„Natürlich“, sagte der Außerirdische ruhig. „Ich war schon einmal dort. Vor langer Zeit...“ Mit ruhiger Stimme begann der alte Mann von den Abenteuern seiner lange vergangenen Jugend zu erzählen – von den Reisen zu fernen Orten, von denen die anderen noch nicht einmal gehört hatten. „Wie unser Freund schon sagte, ist dieses Empyrium eine weit entfernte Welt, auf der ewig Finsternis herrscht. Nicht wie auf dem Remus, wo immer eine Seite von der Sonne abgewandt ist. Empyrium hat überhaupt keine Sonne, sondern ist ein einzelner Planet im weiten All. Die Leute, die dort leben, haben aber eine völlig friedliche Gesellschaft aufgebaut. Waffen sind ihnen fremd, was wohl auch der

Grund ist, weswegen wir unseren Freund hier ein wenig eingeschüchtert haben ... Als ich dort war, das war ... ist schon lange her. Sie sind sehr zuvorkommend und haben mich als Gast reich beschenkt. Besitz zählt bei ihnen überhaupt nichts.“ Die nackte Frau mit den riesigen Ohren schnaubte verächtlich. „Außerdem bin ich nie stärkeren Telepathen begegnet. Ihre gesellschaftlichen Entscheidungen treffen sie telepathisch, in einem sogenannten Traum ... Traumparlament? Weiß nicht mehr so genau...“

Und während der Außerirdische seine Geschichte erzählte, senkten sich mehr und mehr der Waffen, die auf Syvok gerichtet waren, und vollends entspannte sich die Lage, als die furchtbare Musik wieder einsetzte.

„Also. Was wollten Sie?“, fragte der Barkeeper, während er seine Flinte wieder unter dem Tresen verstaute.

„Raumkarten dieses Sektors. Und ein Altairwasser.“

„Geht auf's Haus. Für die Unannehmlichkeiten“, sagte der Wirt und schob Syvok eine Flasche zu. „Karten zu bekommen ist hier ganz schwierig“, kam er sogleich zum Punkt. „Wie Sie vielleicht schon bemerkt haben, gibt es hier draußen niemanden, der für Recht und Ordnung sorgt. Ihnen zu sagen, wo welcher Stern liegt und wo es besiedelte Kolonien gibt – das ist leicht. Aber die Machtverhältnisse hier ändern sich schnell und eine Region, die gestern noch als sicher galt, kann morgen schon piratenverseucht sein.“

Syvok mutmaßte: „Es trifft sich gut, dass Sie dennoch aktuelle Karten zum Verkauf anbieten.“

„Wie kommen Sie denn darauf?“

„Nun, ich wurde zufällig Zeuge, wie Sie soeben mit den Klingonen gehandelt haben, die, wie ich vermute, zur Besatzung des abtrünnigen *D5*-Kreuzers gehören. Wenn sich die Machtverhältnisse – wie Sie selbst sagten – so schnell ändern, ist anzunehmen, dass der klingonische Kommandant die Karte, die er in diesem Moment studiert, von Ihnen erworben hat. Dies lässt die Schlussfolgerungen zu, dass sie entweder aktuell ist, oder Sie die Klingonen über den Tisch gezogen haben.“

Für einen Moment wurde es wieder annähernd so still als zu dem Zeitpunkt, als Syvok die Kapuze abgenommen hatte. Nur, dass nun der Barkeeper schnell versicherte: „Nicht doch, nicht doch. Sie haben ja recht, ich verkaufe Karten. Aber sie haben ihren Preis.“

„Ich führe bedauerlicherweise keine hier gültige Währung mit mir.“

„Wir werden uns schon einig“, sagte der Barkeeper mit einem gutmütigen Lächeln. „Ich tausche gegen Nagnag-Felle, Feuerwaffen aller Art, Raumschiffs-Ersatzteile. Im Zweifel würde ich auch eine funktionierende Niere annehmen.“

„Eine Niere?“

„Müsste nicht mal Ihre eigene sein.“

„Ersatzteile“, entschied Syvok.

„Aja. Welcher Hersteller?“

„Sternenflotte.“

„Wo haben wir sowas denn her?“, fragte der Barmann verblüfft.

„Gefunden“, sagte Syvok.

„Sternenflotte ... schwierig. Die Technologie ist gut und verlässlich, aber inkompatibel.

„Diese Sorge ist grundlos. Nach Beilegung des Elachi-Konflikts wird die Sternenflotte einen Zugang zum interstellaren Outback erlangen. Mehr ihrer Schiffe werden die Region durchfliegen – mehr Ersatzteile werden auf den Markt kommen.“

„Also schön. Wo wollen Sie hin?“

Syvok nannte seinem Gegenüber die Koordinaten und dieser begann wissend zu nicken. „Der Planet, den Sie suchen, heißt Ucca Thao.“

„Waren Sie dort schon einmal?“

„Ich nicht, aber Zym – der alte Schrottsucher – war schon öfter dort.“



Ucca Thao war eine Welt voller Leben. Sie kreiste an der Seite eines unbewohnbaren Schwesterplaneten um einen braunen Zwergstern. Drei Viertel der Oberfläche waren von einem seichten Süßwasserozean bedeckt. Inseln gab es Millionen, aber nur zwei Kontinente: Thao auf der nördlichen und Ucca auf der südlichen Hemisphäre. Etwa zeitgleich hatte sich dort Leben entwickelt und so gab es über Jahrtausende hinweg zwei intelligente Völker auf einem Planeten, die einander aber nur selten begegneten. Im Zeitalter der Industrialisierung begannen die Thao, die Ucca zu unterdrücken und zu versklaven, was im beginnenden Warpzeitalter in Aufruhr, Revolution und Atomkrieg endete. Heutzutage war die Bevölkerungszahl geringer und viele einstige Metropolen hatte sich die Natur zurückerobert. Doch jener technologische Rückschritt hatte dazu geführt, dass die beiden Völker inzwischen mehr oder minder friedlich zusammenlebten.

Das war die Erklärung, die der Barkeeper Syvok über sein Reiseziel hatte geben können und soviel Syvok beurteilen konnte, entsprach vieles den Tatsachen. Obwohl es vor erst etwa achtzig Jahren zum nuklearen Winter gekommen war, war die Durchschnittstemperatur nicht geringer als auf der Erde oder Romulus. Syvok programmierte einen Kurs zu den Koordinaten, die ihm der Verfasser des Briefes hatte zukommen lassen. Von der Oberfläche aus musste es wirken, als stürze ein Asteroid auf den Planeten, da sich das Shuttle mit glühendem Hitzeschild einen Weg durch die Atmosphäre bahnte. Syvok suchte mit den Sensoren nach einer Höhle, die groß genug für das Shuttle war. Er wollte ja keine unnötige Aufmerksamkeit erregen. Als er eine passende Stelle gefunden hatte, landete er das Raumfahrzeug halbwegs sanft auf dem unwegsamen Gelände.

Syvok fuhr die Maschinen herunter und verließ die Fähre. Nach Monaten im All sehnte er sich danach, endlich wieder die Füße auf festen Boden setzen zu können und konnte es kaum erwarten, die Sonnenstrahlen auf dem Gesicht zu spüren. Bei näherer Betrachtung bemerkte er, dass die scheinbare Höhle in Wahrheit ein Gebilde, errichtet von der Hand des indigenen Volkes, war. Syvok vermutete einen verwaisten Verkehrsknotenpunkt. Von Schienen, Zügen oder dergleichen fehlte jede Spur – alles war von Schlingpflanzen und Farnen überwuchert. Auch der Boden und die Säulen, die das löchrige Glasdach trugen, hüllten sich in grünes Pflanzenwerk.

Syvok verriegelte das Shuttle und begab sich nach draußen. Er befand sich zweifelsohne in einer verlassenen Metropole, denn Straßen und Gebäude waren in ihren Grundformen noch bestens auszumachen. Waren es einst motorbetriebene Fahrzeuge gewesen, die die Straßen genutzt hatten, durchstreifte nun vielerlei Getier das Gebüsch, das sich durch die Sprünge in den Fahrbahnen gekämpft hatte. Und die Gebäude – die, die noch nicht eingestürzt waren – bildeten das perfekte Gerüst für Kletterranken, die ihren Lebensraum hunderte Meter in die Lüfte erweitert hatten.

Syvok wusste nicht wohin. Zwar hätte er mit einem Blick auf seinen Tricorder Lebensformen orten können, aber im Moment wollte er das gar nicht. Obwohl er stets daran denken musste, wie viele Leute einst in dieser Stadt gelebt haben mochten und wie viele im Atomkrieg gestorben waren, fand er eine seltsame, groteske Schönheit in diesem Ort. Früher hatte Verkehrslärm die Straßen erfüllt – heute waren allein das Rauschen des Windes und die Laute der Tiere vernehmbar. Rein und klar war die Luft, sodass jeder Atemzug der sauerstoffreichen Atmosphäre eine Wohltat für Syvok war.

Und dennoch mahnte er sich, dass er nicht auf Erholung hier war. Nach einigen Minuten zog er doch seinen Tricorder und gerade, als er zu einem Scan ansetzen wollte, vernahm er ein Geräusch. Eine Waffe. Aber es war keine Energiewaffe, die auf ihn gerichtet wurde und nicht einmal ein Projektilgeschütz. Ein Eingeborener hatte Syvok bemerkt. Ein Pfeil lag auf seinem Bogen, bereit, innerhalb kürzester Zeit gezogen und von der Sehne gelassen zu werden.

Krieg mit den Klingonen, Mordanschläge, Sektion 31 und Kampf mit der Sternenflotte. Und jetzt soll ich von einem Eingeborenen am Rand der bekannten Welten erschossen werden? Syvok bewegte sich langsam und legte den Tricorder auf den Boden. Er wollte nicht, dass ihn der Fremde für eine Waffe hielt. Dann nahm er die Hände über den Kopf – ein über viele Kulturen hinweg verbreitetes Zeichen. Der andere kam einige vorsichtige Schritte näher, immer bereit, seinen Pfeil fliegen zu lassen.

Erst jetzt fiel Syvok auf, dass das fremde Wesen eine Frau sein musste. Das war nicht ganz leicht zu erkennen, denn auf ihrer rötlichen Haut gab es keine Anzeichen von Behaarung und darüber hinaus war sie von oben bis unten mit Schlamm beschmiert. Offenbar gehörte sie zu einem Stamm der Ucca, auf deren Kontinent Syvok gelandet war.

„Ich habe eine lange Reise hinter mir“, sagte Syvok in beschwichtigendem Tonfall, woraufhin der Universalübersetzer seine Worte als für die Fremde verständliche Laute wiedergab. Er wollte auf keinen Fall von ihrem Pfeil durchbohrt werden, andererseits aber auch nicht die Oberste Direktive verletzen. Das Warpzeitalter dieses Volkes lag beinahe ein Jahrhundert zurück. Wer wusste, welche Kenntnisse die Ucca noch über die Vorgänge jenseits ihres Planeten hatten? Nicht viele, wie dieser Erstkontakt den Anschein machte.

„Ich grüße und ehre dich, Kriegerin. Ich komme in Frieden und suche keinen Streit mit dir und deinem Volk.“

„Willst du mich verarschen?“, gab die Frau mit dem Bogen zurück. „Ich bin keine zurückgebliebene Stammeskriegerin, Vulkanier.“

„Sie kennen mein Volk?“, fragte Syvok nicht wenig erstaunt und ließ ein wenig beschämt die Hände sinken.

Langsam senkte sie auch ihren Bogen. „Sicher doch. Sie sehen aus wie Sybok.“

Syvok fiel ein Stein vom Herzen. Die Koordinaten waren richtig – die Nachricht echt. Sein alter Freund war hier und wartete auf ihn.

„Ich bin auf der Suche nach Sybok. Können Sie mich zu ihm bringen?“

„Ich kann Sie in die Kolonie bringen. Dort werden Sie schon irgendjemanden finden, der weiß, wo er steckt.“



Kirda hieß die Jägerin, wie Syvok auf dem Weg in die Kolonie erfuhr. Kannte man sie erst näher, war sie recht umgänglich, aber auch immer auf der Hut. An Gefahren schien es in der postapokalyptischen Stadt nicht zu mangeln und es war ihre Aufgabe, die Bewohner der letzten sicheren Zone vor diesen Gefahren zu schützen.

„Und warum, wenn Sie mir die Frage gestatten, verwenden Sie dann eine solch antiquierte Waffe?“

„Man muss nehmen, was man findet. Manche von uns haben Gewehre, aber Munition ist selten und schwierig aufzutreiben. Außerdem ist der Bogen leiser.“

„Und mit Dreck haben Sie sich zu Zwecken der Tarnung beschmiert?“

„Nein, das ist zu dieser Jahreszeit die gängige Mode ... natürlich dient es Tarnung!“

Syvoks landendes Shuttle war ein sehr seltener Anblick, also war Kirda gleich zu der Absturzstelle – wie sie zunächst vermutet hatte – gelaufen, um zu sehen, was da los war. Syvok versuchte, auf seinen Freund Sybok zu sprechen zu kommen, aber über diesen wusste sie nicht viel zu sagen. Sie kannte ihn nicht gut und er war ein sehr seltener Gast in der Kolonie. Während sie durch die zerstörte Stadt

wanderten – besser gesagt, sich mit militärischer Präzision von Deckung zu Deckung bewegten – wuchs Syvoks Sorge wieder. Dass er am richtigen Ort war, hieß nicht, dass Sybok noch lebte.

Endlich näherten sie sich der Kolonie. Syvok bemerkte sie bereits aus weiter Ferne, da sie weitgehend frei von Grünpflanzen war und ihre stacheldrahtbespannten Betonmauern wenig einladend wirkten. Kirda zeigte auf die großen Tanks, die sich über die Reihen aus niedrigen Hütten erhoben. Mit unverhohlenem Stolz erklärte sie: „Wir haben hier eine Wasserfilter-Anlage. Damit bekommen wir es fast strahlungsfrei.“

„Beeindruckend.“

An einem versperrten Tor hielt man sie auf. Kirda wurde von Männern mit roten Gesichtern und kleinen schwarzen Augen begrüßt. Syvok begegnete man feindseliger. „Er ist auf der Suche nach Sybok“, erklärte sie. „Ich schätze, der Schmuggler kann ihm helfen.“

Endlich wurden sie beide eingelassen und Kirda begann, sich auszuziehen. „Was?“, fragte Syvok, als sie ihm einen auffordernden Blick zuwarf.

„Dekontamination?“, antwortete sie, als spräche sie mit einem einfältigen Kind.

Der Vulkanier hingegen zuckte nur mit der Schulter, denn nach einem Blick auf den Tricorder konnte er bestätigen: „Solch geringe Strahlungsdosen können mir nicht gefährlich werden.“

„Wie das?“, wollte Kirda wissen, als sie sich unter eine der Freiluft-Duschen stellte und begann, die Tarnung und den radioaktiven Staub von ihrer Haut zu waschen. So bemerkte Syvok auch, dass ihre Haut nicht rostfarben war, wie sie zuerst den Eindruck gemacht hatte, sondern wirklich feuerrot.

„Sie ist hübsch“, vernahm er plötzlich Rosas Stimme und er glaubte zu spüren, wie ihre Hände seinen Nacken massierten. Während seines Flugs hatte er dreimal Halluzination von seiner verstorbenen Frau gehabt und dreimal hatten sie fast eine Stunde angehalten. Nun aber störte ihre Anwesenheit Syvok und so verschwand sie wieder, sowie er versuchte, an etwas anderes zu denken.

„Der Planet, auf dem ich aufgewachsen bin, wurde vor zweitausend Jahren stark verstrahlt. Mein Volk hat sich angepasst.“

„Wirklich? Wie lange hat es gedauert, bis die nationalen Regierungen zurückgekehrt sind?“

Pflichtschuldig antwortete Syvok und Kirda fragte neugierig weiter. Bald wünschte er, er hätte nichts gesagt, denn der Gedanke an seine zerstörte Heimat und sein sterbendes Volk ließ sich auch noch Jahre danach nur schwierig ertragen. Als Kirda endlich fertig war und sich wieder angekleidet hatte, führte sie ihn in das Außenlager der Kolonie. Wie sie ihm erklärte, lebten die privilegierten Leute in Unterküften mit dicken Stahlbetonmauern und Luftfilteranlagen, während das gemeine Volk in Hütten und Zelten draußen übernachtete.

Der Schmuggler gehörte offenbar nicht zu den Privilegierten, denn seine Unterkunft war eine der schäbigsten, die Syvok zu Gesicht bekam. Er schlief auf dem Boden neben einem ausgehenden Feuer, als ihn die Jägerin weckte.

„Kirda, meine Liebe“, begrüßte der Schmuggler sie. Seine Stimme klang ein wenig rau, aber das mochte auch daran liegen, dass sie durch eine Atemmaske verzerrt wurde, die er über das ganze Gesicht trug. Der Rest seines Körpers war in einen grün-grauen Tarnmantel gehüllt, sodass Syvok nicht erkennen konnte, ob er es mit einem Ucca oder einem Thao zu tun hatte. Auch ohne sein Gesicht zu sehen bemerkte Syvok den feindselig-abschätzenden Blick, den die Bewohner der Kolonie offenbar allen Fremden zuwarfen. Nach einigen Sekunden wandte sich der Schmuggler wieder Kirda zu. „Bringst du mir etwas zu essen?“

„Nein, aber einen neuen Klienten. Dieser Herr hier, ...“

„Syvok.“

„... Syvok, sucht Sybok. Du könntest ihn zu ihm führen.“

„Runter in den Krater?“, brummte der Schmuggler. „Dort wollte ich eigentlich nie wieder hin.“

„Ich bin mir sicher, Mister Syvok kann gut bezahlen. Er kommt mit einem Raumschiff von einer fernen Welt.“

„Ich habe es abstürzen sehen“, meinte der Schmuggler. Dann blieb er einige Momente ganz still. Syvok wünschte, sein Gesicht sehen zu können, denn das hätte es ihm viel leichter gemacht, zu erfahren, was sein Gegenüber dachte. Aber letzten Endes sagte dieser nur: „Ich weiß, wo Sybok ist und ich kann Sie zu ihm führen ... was nicht ganz leicht ist. Aber es gibt nur eins, womit Sie mich bezahlen können.“

„Wenn Sie eine funktionierende-“

„Nehmen Sie mich mit von diesem Planeten. Mir egal wohin, aber weg von hier.“

Syvok brauchte nicht lange zu überlegen, denn die Verletzung der Obersten Direktive war marginal. „Gut. Ich führe Sie zu meinem Shuttle.“

„Nein“, winkte der Schmuggler ab. „So wird das nicht gehen.“

„Wieso nicht?“

„Ich durchstreife die Wälder hier schon seit Jahren. Hier kenne ich mich aus und wenn ich Sie zu ihm führe, dann nur in meinem Terrain. Ein Flugobjekt würde zu viel Aufmerksamkeit erregen und Sybok will nicht, dass sein Krater von Plünderern entdeckt wird. Essen und trinken Sie. Wir haben noch ... etwa vierzehn Stunden Licht, also können wir heute noch losmarschieren. Treffen Sie mich in einer Stunde hier.“



Der Weg aus der Stadt hinaus war das Schlimmste. Wie Syvok vom Schmuggler erfuhr, war Kirdas Kolonie nicht die einzige in der Stadt, aber die einzige, die noch eine halbwegs zivilisierte Regierung

aufrecht erhielt. Die anderen waren Vereinigungen von Räufern, die alle überfielen, die glaubten, dass es in der Stadt noch etwas zu holen gäbe oder unbedacht auf den Straßen unterwegs waren.

Wenn sie über die Straßen gingen und nicht die Wege durch die Ruinen nahmen, wählte der Schmuggler stets die engen Gassen und hielt sich von den einstigen Hauptverkehrsadern fern, auf denen es keine Deckung gab. Wenn man wirklich eine solche überqueren musste, taten sie dies stets im Schutze eines eingestürzten Gebäudes, wo die Trümmer quer über die Straße lagen. Eine Fusionsbombe mit der Sprengkraft von 50 Kilotonnen war damals einige Kilometer über der Stadt explodiert und hatte nur Tod und Vernichtung zurückgelassen.

„Sie sollten wirklich Ihre Waffe wegstecken“, sagte der wortkarge Schmuggler durch seine Atemmaske.

Syvok, der sein Bestes tat, um sie nach allen vier Seiten abzusichern, dachte gar nicht daran. „Es verwundert mich, dass Sie selbst keine Waffe tragen.“

„Unbewaffnete werden schlimmstenfalls ausgeraubt“, erklärte der Schmuggler. „Bewaffnete werden aus dem Hinterhalt erschossen. Dann können sie sich weniger wehren, wenn man sie ausraubt.“

Syvok blieb skeptisch, war aber ganz froh, als sie endlich die Vororte erreichten. Hier waren die Häuser größtenteils aus Holz gebaut gewesen und unmittelbar nach der Detonation abgebrannt. Heute wuchs bereits ein dichter Wald. Auch Syvoks Führer entspannte sich schließlich und beschloss, dass sie es endlich wagen konnten, sich ein wenig schneller fortzubewegen. In diesem dichten Unterholz waren sie kaum noch auszumachen, da Syvok anstatt seiner Sternenflottenkleidung nun auch eine Tarnweste trug, die ihm der Schmuggler überlassen hatte.

„Wieso nennt man Sie eigentlich 'den Schmuggler'?“

„Weil ich schmuggle, schätze ich mal.“

„Womit?“

„Mit allem Möglichen, was die Leute brauchen. Nahrung, Kleidung, Brennstoff-“

„Waffen?“

„Mit Waffen nicht. Noch mehr Waffen ist das Letzte, was dieser Planet braucht.“

„Aber es wäre sicherlich ein einträgliches Geschäft“, vermutete Syvok.

„Da haben Sie wohl recht. Aber Geld ist nicht alles, was zählt. Manche Leute haben auch ein Gewissen.“

Den Rest des Tages kamen sie deutlich schneller voran. Syvoks Führer wollte ihm nicht verraten, wohin es ging, sondern bestand darauf, sich schon auszukennen. Die meiste Zeit lief er einfach vor Syvok her und schien dem Vulkanier in Sachen Fitness und Ausdauer durchaus gewachsen zu sein. Syvok war die lange Zeit in der Fähre nicht allzu gut bekommen und er hatte auch nicht damit gerechnet, am Tag der Landung noch einen Gewaltmarsch hinter sich bringen zu müssen. Als es so

dahinging, über Stock und Stein durch den dicht bewachsenen Dschungel, versuchte Syvok, einiges über diesen Planeten herauszufinden. Während er sich mit dem Schmuggler unterhielt, legte sich die Dämmerung langsam über den Urwald.

„Wie sieht eigentlich die Kultur der Thao und der Ucca aus?“

„Wie soll sie schon aussehen?“, meinte sein Führer, während er mit einer Machete den Trampelpfad frei schlug. „Hunger nach Macht und Reichtum, Dummheit und Blutdurst, alte Götter, neue Werte. Das Übliche eben.“

„Alte Götter? Welcher Art ist denn der Glaube der Ucca?“

„Das interessiert Sie doch gar nicht.“

„Ich bin der Sternenflotte beigetreten. Es ist meine Aufgabe, mich für fremde Kulturen zu interessieren.“

„Dennoch: Alles, was Sie interessiert ist, was Sybok ausgerechnet auf diesen Hinterwäldler-Planeten so weit im interstellaren Outback verschlagen hat.“

Er hat mich durchschaut. „Sie scheinen sich meiner Ambitionen sehr sicher zu sein. Wenn ich Sie nicht vom Gegenteil überzeugen kann, gebe ich mich auch mit einer Antwort auf diese Frage zufrieden.“

„Sehr eloquent. Sybok kam wegen der Ruinen im Krater. Er untersucht sie jetzt schon seit vielen Jahren.“

„Ruinen gibt es auch auf anderen Welten.“ Syvok versuchte geringschätzig zu klingen.

„Solche nicht“, versicherte ihm der Schmuggler. „Sie sind alt.“

„Wie alt?“

„Das müssen Sie schon Sybok fragen. Aber soviel ich mitbekommen habe ... unglaublich alt. Laut Sybok soll die untergegangene Stadt, die er entdeckt hat, den Augenblick der Schöpfung miterlebt haben.“

Syvok verbiss sich ein Lächeln. Es klang typisch für Sybok. Sein alter Freund war von Vulkan verbannt worden und hatte sich auf eine Reise gemacht, um Gott zu finden. Hier war er also gelandet. Dabei übersah Sybok das Offensichtliche: Es ging nicht zusammen, dass Gott auf Ucca Thao zuhause sein sollte, jedoch die Bewohner des Planeten nicht einmal vor einem nuklearen Holocaust schützen konnte. Neugierig machte Syvok das Gerede von alten Ruinen dennoch. Mit viel Glück hatten sie hier eine einstige Welt der Slaver entdeckt. Zwar benötigte nun niemand mehr Stasisboxen und Triangula, aber wer wusste, welche Technologien noch in den verschollenen Slaver-Ruinen warten mochten.

„Der Krater befindet sich auf der anderen Seite des Flusses.“

Den reißenden Strom hörte man schon von weitem durch den Urwald. Als Syvok ihn dann endlich auch sah, taumelte er zwei Meter zurück und griff unwillkürlich nach einem Baumstamm.

Die Schlucht begann unmittelbar dort, wo der Urwald aufhörte. Wäre er weniger umsichtig gewesen, hätte er leicht hinabstürzen können. Langsam näherte sich Syvok dem Abgrund wieder und warf einen Blick hinab. Sechzig Meter mochte es etwa in die Tiefe gehen und etwa genauso weit lag die Felswand auf der anderen Seite entfernt. Unten rauschte ein schnell fließendes Gewässer. Der Fluss hatte nicht das klare Blau, das Syvok erwartet hätte, sondern eine dreckige Farbe irgendwo zwischen grün und grau.

„Der Ikaviro“, sagte die verzerrte Stimme des Schmugglers ehrfürchtig.

„Wie sollen wir ihn überqueren?“

„Damit.“ Syvoks Blick wechselte zwischen seinem Führer und dem Objekt, auf das sein Finger zeigte, hin und her.

„Nein ... nein. Nein!“

„Alternativ gibt es nur die alte Stahlbogenbrücke, über die die Hauptstraße führt. Wenn wir die nehmen, können wir uns sicher sein, von Banditen überfallen zu werden. Diese Brücke haben die Ureinwohner gebaut. Kaum jemand weiß von ihrer Existenz.“

Der Schmuggler marschierte durchs Unterholz los und Syvok blieb keine Möglichkeit, als ihm zu folgen. Nach wenigen Minuten standen sie vor der Hängebrücke, die die Schlucht überspannte. Es waren kaum mehr als drei Seile und ein wenig Geflecht.

„Gehen Sie zuerst!“, forderte Syvok.

„Unsinn. Die Brücke trägt uns beide. Bleiben Sie einfach dicht hinter mir und treten Sie nicht daneben.“

Syvoks Hände krallten sich in die Taue, während er vorsichtig einen Fuß vor den anderen setzte. Er achtete darauf, immer auf dem Seil zu laufen, denn das Geflecht sah nicht besonders stabil aus. Langsam und vorsichtig bewegten sie sich vorwärts. Bald bemerkte Syvok, dass das Gefälle nachließ und es fast eben voran ging.

Wir sind über der Mitte des Stroms. Der Blick auf den reißenden Fluss machte ihn schwindlig. Er lag einfach so tief unten. Die von den Menschen erbauten Hängebrücken wie das rostrote Konstrukt, das in San Francisco die Golden Gate überspannte, zog er diesem wackligen Bauwerk eindeutig vor.

Der Schmuggler drehte sich um, weil Syvok stehen geblieben war. „Nicht runterschauen!“ Syvok atmete mehrmals durch und zwang sich, weiterzugehen. Von vorne hörte er eine hämische Stimme rufen: „Wie kann man als Raumfahrer nur solche Höhenangst haben?“

„Die Sternenflotte operiert in der Schwerelosigkeit. Man kann dort nicht hinunterfallen.“

„Hier auch nicht, wenn man–“ Plötzlich drückte der Schmuggler eine Hand an Syvoks Brust und zeigte auf die gegenüberliegende Steilklippe. „Still. Da oben, am Waldrand, sehen Sie das? Da hat sich was bewegt.“

Syvok zog den Tricorder. Auf der anderen Seite waren Lebenszeichen. Humanoid. „Wir müssen zurück!“

„Wir können nicht zurück. Die beobachten uns. Wenn wir so tun, als hätten wir sie nicht gesehen-“

Mit einem hässlichen Fauchen flog ein Pfeil unmittelbar über Syvoks Kopf hinweg. Er dachte nicht lange nach. Sein Phaser war den Waffen der Angreifer ein Jahrtausend voraus. Bereits der erste Schuss traf, während zwei weitere Pfeile die Männer auf der Brücke knapp verfehlten. Der Schütze auf der Klippe kippte um und stürzte hinunter in die Fluten.

„Nicht schießen!“, rief der Schmuggler und riss Syvoks Arm zur Seite.

„Die versuchen uns zu töten!“, rief Syvok und wollte erneut anlegen, doch sein Führer ließ nicht locker. *Macht er etwa mit denen gemeinsame Sache?* Syvok ging als Sieger aus dem Gerangel hervor, doch dann machte er einen Fehltritt. Sein Stiefel durchstieß das Geflecht. Syvok klammerte sich an die Handläufe, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Der Phaser aber entglitt seinem Griff und stürzte in den reißenden Ikaviro.

Syvok wollte laufen. Zurück. Zurück in die Kolonie, zum Shuttle. Weg von hier. Doch er erstarrte, als er den feuerroten Ucca sah, der auf der gegenüberliegenden Seite auf die Brücke getreten war. Dieser Bandit war nicht mit einem Bogen bewaffnet. Was er in Händen hielt, war unverkennbar eine Feuerwaffe mit Trommelmagazin.

Der Schmuggler zog seine Machete und Syvok griff unwillkürlich nach seinem leeren Halfter. *Wir sind erledigt.* Die Plünderer wollten nicht, dass Syvok mit seiner wertvollen Technologie in den Fluss stürzte. Dass er jedoch am Leben bleiben musste, stand nirgendwo geschrieben. Dann fuhr die Machete hernieder, vergrub sich in den Seilen. Syvoks Hände krallten sich in die Taue, die nach dem zweiten Schlag dem Gewicht nicht länger standhielten.

Unter ihm gab die Brücke nach. Dann riss sie entzwei. Der Schmuggler hatte sich nur an dem Geflecht festgehalten, das nun riss. Er drohte zu stürzen und klammerte sich an Syvoks Hüfte. Heftig schoss die Hälfte der zerteilten Brücke auf die Steilklippe zu und prallte dagegen. Der Plünderer mit dem Maschinengewehr stürzte an ihnen vorbei in den Fluss. Von den anderen war nichts mehr zu sehen.

Syvok wurde vom Gewicht des Schmugglers nach unten gezogen und dann rutschte dieser auch noch ab. Bald konnte er sich nur noch an Syvoks Beinen halten. Syvoks Hände waren noch immer in die Taue vergraben, aber langsam lösten sich die Stränge unter der Last der beiden Männer. Syvok stöhnte vor Schmerz und griff nach der felsigen Steilwand. Wenn es eine Hoffnung gab, dann, dass sie dort Halt fanden. Seine rechte Hand schloss sich um einen dünnen Strauch, der aus der Felswand wuchs, während seine linke nach dem Gestein tastete.

Doch dann riss er das Bäumchen mitsamt Wurzelwerk aus der Felsspalte. Sein Herz setzte einen Schlag aus, als er den Halt verlor. Er stürzte und riss seinen Führer mit sich in die Tiefe. Nichts konnte den dreißig Meter tiefen Fall bremsen. Nichts außer der schäumenden Gischt des Ikaviro.

Syvok gelang es nicht einmal mehr, seine Muskeln zu entspannen. Er prallte auf die Wasseroberfläche und ein höllischer Schmerz fuhr durch seinen ganzen Körper. Über ihm schlugen die Wassermassen zusammen. Hilflös ruderte Syvok mit den Armen, schaffte es aber nicht, wieder an die Oberfläche zu gelangen. Zwar zwang er sich, die Augen zu öffnen, aber alles war trüb und grau. Nicht stärker als eine Ameise und ebenso hilflos fühlte sich Syvok, als er von den Fluten des gewaltigen Stroms fortgerissen wurde.

Panik unterdrücken. Panik unterdrücken! So ertrank man nur noch schneller. *Denk logisch. Nutze den Auftrieb!* Aber auch die Hoffnung, die Luft in seinen Lungen würde ihn nach oben tragen, erfüllte sich nicht. Und diese verbrauchte er langsam aber sicher. Endlich griff etwas nach seinem Nacken und zog ihn nach oben.

Hustend und Wasser spuckend stieß Syvok seinen Kopf aus dem Wasser, nur um eine Sekunde später wieder unterzutauchen. Das zweite Mal konnte er ihn schon etwas länger aus dem eisigen Wasser halten und Atem sammeln. Syvok hyperventilierte und schlug mit Armen und Beinen um sich, um nicht erneut unterzutauchen. Letztendlich war es aber der Schmuggler, der ihn am Kragen zu einem aus dem Wasser stehenden Felsen zog. Syvok klammerte sich wortwörtlich wie ein Ertrinkender daran. Dem Schmuggler schien es nicht viel besser zu gehen. Syvok hatte Mühe, die Worte durch die Atemmaske zu verstehen.

„Wir müssen zum Ufer. Schnell.“

„Ich kann nicht...“

„Die Atmung wird sich wieder beruhigen. Komm!“

„Nein. Ich ... ich kann nicht schwimmen.“

„Halt dich an meinem Arm fest. Aber *nur* an meinem Arm, sonst ertrinken wir beide.“

Syvok wollte den festen Stand unter seinen Füßen nicht aufgeben, aber er hatte keine Wahl. Der Schmuggler zog ihn hinter sich her und solange Syvok ab und zu den Kopf aus dem Wasser brachte, konnte er die Panik unterdrücken. Für jeden halben Meter, den sie näher ans rettende Ufer kamen, drückte sie der Fluss zehn Meter stromabwärts. Sie waren wie Spielzeuge für die Naturgewalt. Endlich schaffte es Syvok, einen Arm aus dem Wasser zu heben und sich an einem umgestürzten Baumstamm festzuhalten, der quer über den Fluss lag. Nur mit Müh und Not gelang es ihnen, sich schließlich aus dem reißenden Strom zu retten.

Syvok stieß Wasser aus seinen Lungen und keuchte. Sein Führer fing sich schneller wieder, aber wie Syvok zitterte auch er am ganzen Körper. „Komm. Wir müssen eine Stelle finden, an der wir hochklettern können. Schnell!“



Syvoks Herz pochte noch immer so stark wie zu dem Zeitpunkt, als sie aus dem Fluss gekrochen waren.

„Wir müssen Halt machen“, bat er seinen Führer. „Ich kann keinen Meter mehr gehen.“

„Wir sollten noch mehr Distanz zwischen uns und die Plünderer bringen.“

„Sie halten uns für tot.“

„Nicht, wenn sie unser Feuer sehen.“

„Ich werde das Bewusstsein verlieren und erfrieren, wenn wir jetzt keine Pause machen“, versuchte Syvok objektiv zu argumentieren.

„Na schön. Wir machen ein Feuer in der Senke. Können Sie Holz sammeln?“

Syvok schmiss den Tricorder auf den Boden und lief wie ferngesteuert im Urwald umher. An Feuerholz mangelte es nicht und es war – Dank sei Gott – sogar trocken. Nur wenige Minuten später warf Syvok seine kläglichen Stöcke vor die Füße des Schmugglers und kauerte sich elend auf dem Boden zusammen.

Dieser hatte bereits Zunder gesammelt und versuchte, es mit zwei Feuersteinen in Brand zu setzen. „Das würde sich deutlich leichter gestalten, wenn ich meinen Phaser noch hätte“, merkte Syvok an. Der andere schlug die Steine zusammen und obwohl Syvok keinen Funken sah, loderte sogleich ein Feuer auf. Seine Wärme wirkte Wunder. „Sie hätten mich ertrinken lassen können“, stellte Syvok fest.

„Mhm“, bestätigte der Mann mit einem Nicken. „Hätte ich. Aber als wir davor an der Felswand hingen und mein Gewicht Sie daran hinderte, sich an der Brücke hochzuziehen ... da hätten Sie mich mit nur einem Fußtritt hinunter stoßen müssen. Sie wären nicht gestürzt. Das wäre logisch gewesen.“

„Ja, wäre es“, gestand Syvok. „Aber unmenschlich.“

„Sie sind kein Mensch.“

„Aber auch kein Unmensch.“

„Es gibt gewisse Personengruppen, die das anders sehen.“

Er weiß genau, wer ich bin. „Sie kommen nicht von hier, nicht wahr?“

Der Schmuggler zog seine Handschuhe aus, um seine Hände am Feuer zu wärmen. Das war Antwort genug, denn seine Haut war nicht etwa feuerrot, sondern ebenso blass wie Syvoks. Dieser war wenig verwundert. „Lassen Sie mich Ihnen eine Frage stellen“, sagte die verzerrte Stimme: „Als Sie da ins Wasser gefallen sind ... was haben Sie da gefühlt?“

„Kälte“, antwortete Syvok, um sein Gegenüber zu verärgern. „Und Angst.“

„Wollen Sie wissen, was ich gefühlt habe? Ich fühlte mich winzig. Und demütig.“ Syvok hob eine Augenbraue. „Wir fliegen zu den Sternen, aber wenn es darum geht, Naturgewalten zu trotzen, dann versagen wir.“

„Ich glaube, ich verstehe nicht ganz.“

„Sie sind Raumfahrer. Sie halten sich für unglaublich klug und begabt, die Elite der Elite. Aber Sie können nicht schwimmen?“

„Ich brauche nicht schwimmen zu können. Ich habe in der Regel Materietransporter oder *ein Shuttle*.“

„Und dennoch wären Sie vorhin beinahe ertrunken.“

„Was Ihre Schuld ist.“

„Meine?“

„Natürlich. Wenn Sie zugelassen hätten, dass ich uns gegen die Angreifer verteidige, wären wir beide nicht um ein Haar gestorben.“

„Es ist meine Überzeugung, dass jedes Wesen das Recht hat zu leben. Es ist uns verboten, *irgendwas* zu tun, um dieses Leben zu beenden. Trauern Sie nur Ihrer Waffe nach. So werden Sie nie verstehen.“

„Meine Überzeugung ist es, dass jedes Wesen das Recht hat, um sein Leben zu kämpfen. Wenn ich angegriffen werde, muss ich mich verteidigen dürfen. Das galt auf Qo'noS und das gilt hier. Wir leben in einer Welt voller Waffen und wer keine benutzt, wird früher oder später durch eine sterben. Und dann gibt es noch Leute wie dich, Sybok, die es trotz ihrer selbstmörderischen Attitüde schaffen, am Leben zu bleiben.“

Syvoks Gegenüber nahm die Maske ab. „Wann hast du es bemerkt?“

„Den ersten Verdacht hatte ich, als du dich weigertest, eine Waffe zu tragen.“

„Und du bist mir den ganzen Tag hinterher gelaufen, ohne die Vermutung auszusprechen?“

„Du wirst deine Gründe gehabt haben.“

Plötzlich fielen sich die beiden Männer in die Arme. „Es tut gut, dich nach so vielen Jahren wiederzusehen, Syvok. Was hast du denn mit deinem Gesicht angestellt?“

„Das ist eine alte Verwundung ... wir hatten Krieg, sollte es an dir vorübergegangen sein.“

„Ich habe davon gehört, ob du es glaubst oder nicht.“

„Als wir uns zuletzt sahen“, sagte Syvok schließlich bedächtig, „sagtest du, dass du mich niemals wiedersehen wolltest.“

„Das waren hitzig gesprochene Worte. Vergiss sie. Was ich entdeckt habe ... ich muss es jemandem zeigen und du bist der Einzige, dem ich noch zu vertrauen hoffen kann. Ich musste es natürlich erst herausfinden ... das ist der wahre Grund, wieso wir zu Fuß gehen mussten.“

„Was damals zwischen uns vorgefallen ist, Sybok ... ich wollte dich nicht verraten. Aber ich hatte keine Wahl. Ich werde dir alles erklären, wenn du es wünschst.“

„Was damals geschah, ist vergeben und vergessen.“

„Du bist doch aufgebrochen, um Sha Ka Ree zu suchen.“ Sybok zeigte auf die Welt um ihn herum. „Das ist es nicht, oder?“

„Ich habe Sha Ka Ree noch nicht gefunden. Aber ich bin nahe dran.“

„Was hast du entdeckt?“

„Das musst du mit eigenen Augen sehen, Sybok. Nach so langer Zeit wirst du auch noch einen Tag länger warten können. Ich hatte schon befürchtet, du kämst nicht mehr.“

„Es hat wohl etwas gedauert, bis dein Kurier mich gefunden hat. Ich befand mich auf Romulus.“

„Romulus? Haben Föderation und Romulaner etwa die Grenzen fallen lassen?“

„So in etwa“, wich Sybok aus.

„Wie auch immer. Du solltest jetzt schlafen. Es ist noch ein langer Weg hinunter in den Krater.“



Fröstelnd erwachte Sybok am nächsten Tag. Es war noch dunkel und ihm war kalt. Dankbar bemerkte er aber, dass neben der Schlafstelle noch immer ein helles Feuer prasselte. Sybok musste mehrmals nachgelegt haben, sonst wäre es längst heruntergebrannt. Er fragte sich, wo sein alter Freund wohl sein mochte, denn die Schlafstelle neben ihm war leer.

Syvok rückte näher ans Feuer und versuchte, seine Wärme zu absorbieren. Der viele Sauerstoff in der Atmosphäre ließ die Flammen hoch und auch ein wenig bläulich brennen.

Wie lange er wohl geschlafen hatte? Es war immerhin noch tiefste Nacht, aber dennoch fühlte er sich ausgeruht und bereit zu einem weiteren Marsch. Wahrscheinlich war es Syvoks Neugierde, die ihn antrieb. Er war nie ein Archäologe gewesen, aber alte Ruinen faszinierten ihn ebenso, wie sie seine Tochter Saavik faszinierten.

Ach Saavik. Sie allein war der Grund, weswegen Sybok oft daran dachte, die ganze Sache aufzugeben. Am liebsten hätte er mit der *Victory* die Neutrale Zone erneut durchquert und sich gestellt, aber dieser Weg hätte ihn nicht zu seiner Tochter geführt, sondern vielmehr vor ein Erschießungskommando. Er hatte gehört, was mit Leslie Cobb passiert war. Der Tal Shiar hatte die schreckliche Botschaft nach Romulus gebracht. Sybok hätte Pike diese Handlung nicht zugetraut, nicht einmal ihm! Leslies Exekution war eine Kriegserklärung an Sybok und alle, denen ihre Freiheit noch etwas bedeutete. Aber sollte es tatsächlich zu einem Krieg kommen, so würde Saavik stets zwischen den Fronten stehen. Was wohl Rosa dazu sagen würde?

„Du hast getan, was du tun musstest.“

Rosa saß neben Syvok am Feuer. „Du bist Teil meines Unterbewusstseins“, erklärte er ihr. „Ein Schatten von Rosas Geist, der bei einer Katraverschmelzung auf mich übertragen wurde. Damit ist *dein* Urteilsvermögen gleich *meinem* Urteilsvermögen und du kannst nicht für sie sprechen.“

„Das stimmt wohl“, antwortete sie. „Trotzdem kanntest du sie sehr gut. Du weißt, dass sie dir keine Vorwürfe machen würde.“

„Dahingehend bin ich mir weniger sicher, als ich es gern wäre.“

„Du und ich ... wir waren uns sehr ähnlich“, sagte Rosa und wärmte ihre Hände am Feuer. Wieso tat sie das? Sie war nicht real.

„Wir waren uns nie ähnlich.“

„Doch, waren wir. Nicht nach außen, aber-“

„Auch nicht innerlich. Du warst stets heiter, lebensfroh und ausgelassen, während ich introvertiert und verschlossen war.“

„Aber unsere Seelen waren verwandt, Syvok. Im tiefsten Inneren haben wir beide für die gleichen Werte gestanden und gekämpft. Frieden, Freiheit ... all das, was Pike jetzt zunichte macht.“

„In diesem Fall hast du recht“, gestand sich Syvok nachdenklich ein. Eine Zeit lang saßen sie nebeneinander schweigend am Feuer, bis Rosa schließlich begann, eine Melodie zu pfeifen, die Syvok irgendwoher bekannt vorkam.

„Was ist das?“

„*Faith of the heart*“, erklärte Rosa.

„Ich erinnere mich. Du hast es an dem Abend gesungen, als du das erste Mal die *Victory* betreten hast.“

„Natürlich erinnerst du dich“, sagte Rosa lächelnd. „Ich bin nur eine Einbildung deines Unterbewusstseins, schon vergessen? Man sagt, dieses Lied wäre im Cockpit der *Phoenix* gelaufen, als Zefram Cochrane das erste Mal schneller als das Licht flog.“

„Mit wem sprichst du da?“, fragte Sybok, als er sich dem Lager näherte.

„Mit meiner verstorbenen Frau“, antwortete Syvok und richtete sich auf.

„Machst du dich etwa über mich lustig?“

„Nein, wie käme ich denn dazu?“

„Dann ist es ja gut“, sagte Sybok. „Es gibt schon genug Leute, die mich für einen verrückten Spinner halten.“

„Du musst diesen Leuten zugestehen, dass die offensichtlichen Indizien auch dafür sprechen.“

„Wie genau meinst du das?“

„Abgesehen davon, dass du mit einer Atemmaske, derer du nicht bedarfst, durch die Gegend läufst? Nun, dein Bart und die gewöhnungsbedürftige Frisur machen dich bereits zu einem Exzentriker. Du bist vermutlich der einzige noch lebende Vulkanier, der seine Gefühle ungefiltert

auslebt. Und du behauptest, Ruinen gefunden haben, die bereits seit Anbeginn des Universums auf diesem Planeten stehen.“

„So gesehen lässt es tatsächlich den Schluss zu, dass ich verrückt bin.“

Eine Weile schwiegen die beiden Vulkanier. Syvok hatte zum ersten Mal Gelegenheit erhalten, das Gesicht seines alten Freundes im Feuerschein zu betrachten. Es war schmutzig, aber nicht einmal das konnte darüber hinweg täuschen, dass die Haut blass und matt war. Und sein Haar, einst voll und fest, war die Stirn hochgewandert und dünn und brüchig geworden. Er wirkte erschöpft und ausgezehrt.

Sybok bemerkte seinen Blick. „Was hast du denn?“

„Du bist alt geworden.“

„Du hast dich hingegen kaum verändert. Und ich bin nicht *alt* geworden ... sondern krank.“

„Dann stimmt es, was du in dem Brief geschrieben hast? Dass du stirbst?“

„Das weiß nur Gott allein. Ich kann nur hoffen, dass er mir noch genügend Zeit gibt.“

„Zeit wozu?“

„Sha Ka Ree zu finden natürlich. Aber ich fühle, dass meine verbleibenden Tage weniger werden. Deswegen sollten wir uns jetzt auch beeilen.“

„Sollten wir nicht bis Tagesanbruch warten?“

„Wir können keine dreißig Stunden warten, Syvok. Ich weiß, dass dir die Füße wehtun. Mir auch. Aber ich habe auch nicht vor, zu Fuß weiterzugehen. Während du geschlafen hast, habe ich uns zwei Reittiere besorgt. Ohne sie kämen wir sowieso nicht hinunter in den Krater.“

Der Gedanke an Reittiere beruhigte Syvok nicht gerade. Neun Jahre lang hatte er Leslie Cobb vor ihrem Tod gekannt und ihr versprochen, einmal mit ihr einen Ausritt zu machen. Es war nie dazu gekommen. Aber als Sybok die Reittiere mit einem Pfiff zu sich holte, verstand Syvok schnell, dass es sich um keine gewöhnlichen Pferde handelte. Genauer gesagt hatten die Wesen überhaupt nichts mit Pferden gemein außer ihrem dichten Fell. Der Rest des Körpers wirkte wie ein sechs Meter langer Tausendfüßler ohne Augen, Fühler oder sonstige sichtbare Sinnesorgane.

„Und *darauf* sollen wir reiten?“

Sybok zog die Augenbrauen hoch. Und er lächelte.



„Du musst einfach mit ihren Körperbewegungen mitgehen“, rief Sybok durch den Urwald. „Keine Sorge, die laufen nirgends gegen. Sie haben so etwas wie eine Echolot-Ortung.“

Syvok sagte nichts. Ihm schwindelte vom ewigen Hin und Her des Körpers unter ihm. Das Wesen preschte durch den nächtlichen Wald und Syvok hatte das Gefühl, dass es von Minute zu Minute schlimmer wurde.

Sein Begleiter führte sein Tier näher heran und rief: „Geht es dir nicht gut?“

Syvok beneidete ihn dafür, dass er bereits viel mehr Erfahrung hatte und scheinbar spielbar leicht auf den Wesen reiten konnte. „Wenn es dir jetzt schon schlecht geht, will ich dich erst einmal auf dem Weg runter in den Krater sehen!“

Noch immer wusste er nicht genau, was es mit dem Krater auf sich hatte, von dem Sybok immer wieder sprach. Er gedachte es herauszufinden, denn als Sybok vorpreschte und die Fackel in seiner Hand bereits in der Dunkelheit zu verschwinden begann, gab auch Syvok seinem Tier die Sporen und folgte ihm durch die schattenüberzogenen Lande.



„Darf ich vorstellen: Der Krater.“

Syvok hatte sein Tier am Waldrand angehalten. Soviel Syvok im Fackelschein erkennen konnte, war die Lichtung etwa kreisrund. Zwei Kilometer Durchmesser, wie Sybok erklärte. Von allen Richtungen her sank der Boden zum Zentrum hin ab. In der Mitte lag ein ruhiger, kreisrunder See, in dem sich hell glitzernde Sterne widerspiegelten. Alles in allem hätte der Anblick kaum weniger spektakulär sein können.

Langsam führten sie ihre Tausendfüßler den Weg hinab. Nach einigen Stunden des Ritts glaubte Syvok, das Prinzip langsam zu verstehen. Im Vergleich zu Pferden, wo es ständig auf und ab ging, musste man bei diesen Tieren die schnellen links-rechts-Bewegungen ausgleichen.

„Sind die Ruinen etwa unter Wasser?“

„Unter Wasser?“

„Wenn du glaubst, ich tauche erneut ohne Ausrüstung–“

„Es gibt nichts zu tauchen“, erklärte Sybok und blickte trotzdem weiter in Syvoks stirnrunzelndes Gesicht. Plötzlich warf er in hohem Bogen seine Fackel weit hinaus in den See – und diese tauchte in kein Wasser ein, sondern fiel und fiel ... bis sie nicht mehr auszumachen war.

Da ist überhaupt kein See!, erkannte Syvok. *Ein Sinkloch? Aber was sind das für Sterne?*

„Wieso wirfst du deine Fackel fort?“

„Die werden wir nicht mehr brauchen. Komm!“ Syvok gehorchte. Wie sein Begleiter ihn anwies, band er sich an Händen und Füßen an dem Tier fest, bevor er es weiterführte. Nun bemerkte er auch, wie steil es in den Krater hinabging und ehe er sich's versah, lief der Tausendfüßler senkrecht eine Felswand hinunter, die zuvor in der Dunkelheit nicht auszumachen gewesen war. Syvok fürchtete nach vorne zu fallen, tief hinunter in die unendlich scheinende Schwärze, aber die Gurte hielten ihn in Position.

Und dann endete plötzlich auch die senkrecht nach unten führende Steilwand. Sein Reittier folgte Sybok – und plötzlich fand er sich auf dem Kopf stehend wieder. Mühelos glitt der Tausendfüßler an der Decke einer absolut gigantischen Höhle entlang, während Syvok seine aufkochende Panik nur mit großer Anstrengung zu unterdrücken vermochte. Als er schließlich akzeptierte, dass er nicht fallen würde und sein Magen sich langsam beruhigte, legte Syvok seinen Kopf in den Nacken und riskierte einen Blick nach unten.

Die zauberhaft schöne Landschaft verschlug ihm den Atem. Unter ihm lag eine neue Welt, die nichts mit der Oberfläche gemein hatte. Was Syvok aus der Ferne für die Spiegelung von Sternen im Wasser gehalten hatte, waren tatsächlich fluoreszierende Pflanzen, die weit, weit unter ihnen den ganzen Boden bedeckten. Der Boden des absolut gigantischen Hohlraums, der parallel zur Planetenoberfläche verlief, war nicht dunkel wie der Waldboden unter dem freien Himmel, sondern leuchtete geisterhaft in weißen, bläulichen und violetten Tönen, als ob ihn ein Teppich aus Sternenlicht bedeckte.

Auch die Decke der Höhle war, wenn auch karg, mit diesen sonderbaren Pflanzen bewachsen. Sie streckten ihre fluoreszierenden Fühler aus, glänzten hell und warfen ein seltsam schauerliches Licht auf die Umgebung. Und in der Luft schwebten Kreaturen, die Libellen ähnelten, aber so groß waren wie Greifvögel und leuchteten wie Glühwürmchen. Es war eine magische Welt, in die ihn Sybok entführte.

Er hatte tausend Fragen, die er in dieser Situation allerdings nicht stellen konnte. Als er es aber schaffte, sich einigermaßen bequem am Körper des Tausendfüßlers festzuklammern, konnte er die eine stellen, die alle anderen beinhaltete:

„Was ist das hier für ein Ort, Sybok?“

„Hier ist alles anders als an der Oberfläche. Die Sauerstoffkonzentration ist viel höher und irgendetwas schirmt die radioaktive Strahlung ab. Mit jedem Geheimnis, das man diesem Ort entlockt, stößt man auf hundert neue Fragen. Du wirst es sehen. Folge mir!“



Die Höhle war faszinierend, doch nach einer Weile ließ das Erstaunen nach und das Unbehagen kehrte zurück. Syvok konnte sich einfach nicht daran gewöhnen, am Körper eines außerirdischen Tieres festgebunden, stundenlang kopfüber hängend, eine Höhlendecke hinab zu laufen. So beeindruckend es auch war, schätzte Syvok sich glücklich, als der Ritt endlich in der Horizontale weiterging. Sie erreichten die Ebene am Grund der Höhle noch bevor durch den inzwischen winzig scheinenden Opaion das erste dämmrige Licht in die Höhle fiel.

„Das ist mit Abstand die seltsamste Höhle, die ich je besucht habe“, deklarierte Syvok. Sybok führte sie indes wesentlich gemächlicher weiter. Auf das Zentrum der Höhle zu, wie er erwähnte.

„Deswegen habe ich mich auch so lange mit ihr befasst. Der Boden hier unten ist kreisrund und genau über der Mitte liegt die Öffnung. Du weißt schon: Die, die du für einen See gehalten hast. Sie misst gerade einmal ein paar hundert Meter im Durchmesser. Der Kreisdurchmesser des Bodens hier unten beträgt aber fast sieben Kilometer, während es von der Öffnung zum Boden einen ganzen Kilometer runtergeht. Und im Zentrum ... das siehst du dir besser selbst an.“

„Die Höhle hat die Form einer Kuppel“, bemerkte Syvok das Offensichtliche. Die leuchtenden Pflanzen an der Decke sorgten dafür, dass man ihre Ausmaße selbst in der Dunkelheit gut erkennen konnte.

„So etwas geschieht nicht auf natürliche Art und Weise.“

„Du meinst, die Höhle ist künstlich angelegt?“

„Nein“, antwortete Sybok und ließ Syvok für dessen Geschmack viel zu lange auf eine Erklärung warten. „Ich untersuche diesen Ort jetzt seit fünf Jahren und ich bin mir ziemlich sicher, dass *dies hier*, worauf wir stehen, einmal die Oberfläche des Planeten war. Damals gab es noch keine Höhle.“

„Damals? Wann?“

„Vor Milliarden von Jahren. Diese Höhlendecke, die wir heute sehen, die hat sich durch Kontinentaldrift gebildet. Wenn man sie untersucht, erkennt man ganz deutlich die verschiedenen Gesteinsschichten.“

Syvok schüttelte den Kopf. „Unmöglich. In diesem Fall wäre der Höhlenboden längst bedeckt, untergegangen in einem Ozean oder zerstört im Erdmantel.“

„Mag sein. Aber die Tatsachen widersprechen dir. Ich denke, die Wesen, die einst hier gelebt haben, schützten diese, ihre Stadt mit ihrer Macht davor.“

„Wie soll so etwas gehen?“

„Weiß ich nicht. Aber sieh dich um. Es ist ganz offensichtlich so gewesen!“

„Wer so weit vorausdenkt, müsste sich auch überlegen, wie der Planet den Tod seines Sterns überlebt.“

„Wer weiß?“, sagte Sybok. „Vielleicht ist das ja gar kein Stern.“



In den nächsten Stunden kämpften sie sich erneut durch einen Urwald, der sich völlig anders gestaltete als der Wald an der Oberfläche. Er war eher ein Kunstwerk, das weder Syvok noch sein Freund beschädigen wollten. Anstatt sich mit seiner Machete einen Weg durch den Wald zu bahnen, bog Sybok jeden einzelnen Ast – vorsichtig, damit er nicht brach.

Beeindruckt gestand Syvok schließlich: „Ich habe auf meinen Reisen sicher schon tausend Welten besucht und erforscht. Wir sind bereits auf alte Kulturen, seltsame Lebensformen und erstaunliche Landschaften gestoßen. Aber das hier ist das Faszinierendste, das ich je sah.“

Plötzlich hielt Sybok an. „Siehst du den Umriss auf dem Boden?“

Syvok führte sein Tier näher heran. Tatsächlich war am Verlauf der Pflanzen zu erkennen, dass sich wohl die Fundamente von Gebäuden unter ihnen befinden mussten. Die Pflanzenreihe folgte einer geraden Linie, die dann im rechten Winkel abbog. „Eindeutig eine künstlich angelegte Struktur“, gestand sich Syvok trotz seiner anfänglichen Zweifel ein. „Hast du eine Gesteinsprobe davon genommen?“

„Ich habe es versucht“, meinte Sybok. „Aber das ist kein Gestein. Es sieht zwar so aus, aber es ist viel widerstandsfähiger. Sonst hätte es wohl kaum Jahrmilliarden gehalten.“

„So widerstandsfähig kann es nicht sein, sonst würde das dazugehörige Gebäude noch stehen.“

„Du stellst ganz schön hohe Ansprüche, weißt du das?“

„Sind wir bereits auf dem Gelände der alten Ruinenstadt, die du erwähnt hast?“

Syvok nickte. „Es ist nicht mehr weit. Geh schon einmal voraus. Ich komme gleich nach.“

Syvok ließ seinem Freund den ungestörten Moment und lenkte sein Reittier vorsichtig durch das Unterholz. Behutsam trat der riesige Tausendfüßler auf die leuchtenden Farnblätter, die den Boden bedeckten. Syvok betrachtete gerade einige schwebende Spinnenwesen, die natürlich ebenfalls ein schwaches Glimmen von sich gaben und mit den Bewegungen ihrer dünnen Beinchen Auftrieb erzeugten. So etwas hatte er nie zuvor gesehen.

Dann aber hörte er hinter sich ein ungesund klingendes Husten. Syvok hielt sein Tier an und lauschte beunruhigt. Sybok versuchte leise zu sein, aber dennoch dauerte das Wehklagen eines sterbenden Mannes weiter an. Endlich, nach banger Minuten, endete es und sogleich schloss Sybok wieder zu seinem Freund auf.

„Komm schon. Du hast eine lange Reise hinter dir, da willst du doch sicher etwas sehen, was dich beeindruckt!“, rief sein alter Freund frohgemut.

Syvok folgte ihm nicht. „Sybok“, sagte er ernst. „Was ist mit dir? Ich habe dich beobachtet und deine Symptome gleichen denen einer Verstrahlung. Aber fünf Jahre mit dieser Strahlendosis können einem Vulkanier nicht gefährlich werden. Vor allem nicht, wenn du dich die längste Zeit hier aufgehalten hast, wo die Dosis – aus welchem Grund auch immer – fast bei null liegt.“

„Es ist nicht der radioaktive Fallout, der mich krank gemacht hat“, sagte Sybok und klang dabei verbittert. „Ich werde es dir zeigen.“

Beunruhigt folgte ihm Syvok tiefer in den Wald hinein. Es war traumhaft schön und ruhig hier, als ob ein Gemälde Wirklichkeit geworden wären. Mittlerweile befanden sie sich fast unter dem Oculus, durch den erstes Tageslicht herein strömte und die lange Nacht beendete. Vorbei führte der Weg an

schwächer werdenden Leuchtpflanzen, die trotz Windstille ihre Blätter oder Arme so langsam hin und her wiegten, als stünden sie am Grund des Ozeans. Syvok erblickte riesige Bäume, von denen Lianen herab hingen. Feine bläuliche Fäden zogen sich an der fahlen Rinde der Bäume hinauf, deren lange, schmale Blätter sich ebenfalls langsam bewegten.

Und dann, als sich das fluoreszierende Blätterdach lichtete, erblickte Syvok das Bauwerk. Inmitten des Urwalds, auf einer Lichtung direkt unterhalb des Opaions, ragte eine riesige, pechschwarze Pyramide in den Himmel.

„Wow.“

„Was? Nicht ... 'faszinierend' ... oder 'beeindruckend'? Nur 'wow'?“

„Ich hätte nicht erwartet, so etwas zu sehen.“

„Was hättest du denn erwartet?“

„Um die Wahrheit zu sagen: Spuren, so undeutlich und fragwürdig, dass nur du sie entdecken und ihnen eine tiefere Bedeutung zumessen könntest.“

„Du siehst ... ich habe mehr erreicht.“ Sybok hielt auf das kleine Lager zu, das er vor der Pyramide aufgeschlagen hatte und holte einen Rucksack voller Ausrüstung aus seinem Zelt hervor. Wie Syvok bemerkte, befanden sich darin einige Fackeln, Pinsel und Kelle sowie ...

„Eine Disruptorpistole?“

„Nur zu Forschungszwecken“, sagte Sybok grinsend und legte dann seinen Kopf in den Nacken, so als ob er die Pyramide gerade auch zum ersten Mal zu Gesicht bekäme. „Ich habe eine ganze Stadt entdeckt. Mauern, unterirdische Gänge, die Fundamente von Palästen und Tempeln, Straßenlinien. Aber nichts damit Vergleichbares.“

Syvok fragte sich: „Wieso steht dann von der ganzen Stadt ausgerechnet die Pyramide noch?“

„Kann ich dir zeigen.“ Sybok richtete seine Waffe auf das Bauwerk und drückte ab. Ein Energieimpuls brannte sich durch Pflanzenwerk und Gesteinsreste, die das schwarze Material noch verkleideten.

„Bist du wahnsinnig?“

„Das da ... ist Neutronium.“

Neutronium. Das Baumaterial der Slaver. Vielleicht hat Sybok tatsächlich ihre Heimatwelt entdeckt. Hier draußen hätte die Sternenflotte sie nie gefunden.

„Ein Jammer, dass die Pyramide so schlecht erhalten ist.“

„Du irrst dich. Die Verkleidung aus diesem beständigen Steinmaterial ging verloren und die kläglichen Reste, die das Neutronium noch bedecken, sind von diesem Gewächs überwuchert.“ Tatsächlich erblühte ein Baum nahe der Pyramidenspitze, während sich Ranken über alle Seiten erstreckten. „Aber das Neutronium ... und das ganze Innenleben sind noch so wie vor Milliarden von Jahren.“



Nachdem sich die beiden Vulkanier einige Stunden Erholung gegönnt hatten, konnten sie es kaum erwarten, ins Innere der Pyramide vorzudringen. Bei genauerer Betrachtung – und wenn man sich die Pflanzen wegdachte – ähnelte die Pyramide stark den Tempelanlagen Mesoamerikas. Jedoch war sie größer und steiler als die meisten der dort erbauten Pyramiden und komplett in Schwarz gehalten. Die in mehrere Abschnitte aufgeteilten Treppenaufgänge ragten aus den Außenkanten des quadratischen Bauwerks hervor.

„Eine angenehme Stufenhöhe“, bemerkte Syvok während des Aufstiegs. „Das lässt auf ein humanoides Volk unserer Proportionen schließen.“

„Ich habe dafür deutlich länger gebraucht“, gestand Sybok.

Oben angekommen gönnte sich Syvok einen Blick über den Wald. Wo der Lichtstrahl aus dem Opaion hinfiel, erloschen die leuchtenden Blüten, aber in allen anderen Winkeln der Höhle herrschte auch weiterhin tiefste Nacht. Leider konnte er nicht allzu weit blicken, denn es gab einige riesenhafte Baumgiganten, die sogar noch über die schätzungsweise hundert Meter hohe Pyramide hinausragten.

„Hier ist der Eingang“, drängte ihn Sybok schließlich. Auf der Spitze der Pyramide gab es einen Tempel, dessen Inneres kahl und schmucklos war. Aber eine einzelne Treppe führte hinab in die Tiefen des uralten Bauwerks. Der Gang war eng und die Decke niedrig. Genau konnte Syvok den Abstieg nicht erkennen, da er vom stetigen Blick in Syboks rauchlose Fackel geblendet wurde.

„Wieso hast du keine Taschenlampe?“

„Ich habe eine, aber sie wäre diesem heiligen Ort unangemessen.“

Die Treppe verlief immer im Kreis und schließlich verzählte sich Syvok mit den Stufen und gab es auf. Er wusste nur, dass es sehr weit hinunter ging, bevor die Treppe in einen Korridor überging.

Es war nicht stockdunkel hier unten, da neben der Fackel auch einige fluoreszierende Ranken für dämmerige Lichtverhältnisse sorgten. Der Gang hatte ebenfalls ein leichtes Gefälle und führte sie noch tiefer hinab. Endlich erreichten sie aber eine erste, runde Kammer. Vorsichtig bahnten sich die beiden Vulkanier einen Weg durch das Gestrüpp, das sogar bis hier in den Tempel herunter wucherte.

„Die Wandverkleidungen hier sind noch gut erhalten“, merkte Syvok an und ließ seinen Blick über die Dämonenfratzen schweifen, die die Wände zwischen den einzelnen abzweigenden Korridoren zierten.

„Ja. Das sind einige der wenigen Abbildungen, die ich gefunden habe, aber ich messe ihnen nur geringe Bedeutung zu. Es sind ganz offensichtlich Tiere mit Gesichtern. Monster quasi. Dieser Raum ist so etwas wie der Knotenpunkt. Er liegt direkt im Zentrum der Pyramide und über dem Allerheiligsten. Von hier aus kann man es bereits sehen.“

Syvok bemerkte, dass sein Begleiter bei seinen Forschungen die Mitte des Raums von Pflanzen befreit hatte. Auf was er gestoßen war, war mehr als sonderbar. Es war ein fugenlos in den Boden eingelassenes Fenster, durch das man in einen breiten Schacht blicken konnte, der diesen Raum mit einem deutlich tiefer gelegenen verband. Sybok reichte ihm ein Fernglas, durch das sich Syvok genauer ansah, was man dort unten erkennen konnte.

„Siehst du die schwarze Kugel in dieser seltsamen kristallinen Halterung? Ich bin mir sicher, dass diese das Herzstück der Pyramide ist. Ich versuche seit Jahren, an sie heranzukommen. Erfolglos. Weiter unten ist eine Tür und die ist versperrt.“

„Kann man denn nicht das Fenster hier zerstören und hinabsteigen?“

Syvok schüttelte den Kopf. „Das Fenster ist vermutlich eine Falltür, die sich nur nach oben öffnen lässt. Es besteht aus transparentem Neutronium.“

„Transparentes Neutronium? Unmöglich.“ Dieses Material bestand nur aus Neutronen und war in seiner Gänze so dicht und schwer wie Atomkerne.

„Das dachte ich auch, aber meine Proben lügen nicht. Der einzige Zugang ist durch die Tür weiter unten. Ich werde sie dir zeigen. Vielleicht hast du eine Idee, wie man sie öffnen könnte. Aber erst zeige ich dir die Kammer der Dreizehn.“

Syboks Fackel steckte einige Spinnweben in Band, als sie knapp unter der niederen Decke des engen Gangs den Weg ausleuchtete. Syvok musste sich ducken, um durch die Tür in den nächsten Raum zu gelangen. Die runde Kammer hatte einen mit konzentrischen Ornamenten bestückten Steinboden und eine ebenso reich verzierte Decke. Sybok hielt die Fackel näher an die Wand und beleuchtete damit eine der Statuen. Eine ganze Reihe von ihnen war im Kreis an den Wänden aufgestellt und starrte auf einen imaginären Punkt in der Mitte des Raumes.

„Mein Gott“, hauchte Syvok, nahm seinem Freund die Fackel aus der Hand und betrachtete die Statuen genauer. „Das sind Sarkophage, nicht wahr?“

„Kenotaphen“, korrigierte ihn Sybok. „Ich konnte keine Überreste finden.“

„Sie sehen aus wie wir“, flüsterte Syvok andächtig. Jede der Abbildungen verfügte über zwei Arme, zwei Beine und einen Kopf in annähernd menschlichen Proportionen. Sie trugen lange Gewänder und jede der Statuen hatte die Hände in einer anderen Geste erhoben. Gesten des Segens, des Gebets, aber auch der Mahnung. „Was ist mit ihren Gesichtern passiert?“

Es schien, als hätte jemand voller Zorn Hammer und Meißel gepackt und die Gesichter aus den Kenotaphen herausgeschlagen. „Ich weiß es nicht“, gestand Sybok. „Es war schon so, als ich das erste Mal herkam. Von den dreizehn Gesichtern ist nur eines erhalten.“

„Tatsächlich?“ Syvok folgte Sybok auf die andere Seite der Kammer und betrachtete die einzige Abbildung, die nicht dem Vandalismus zum Opfer gefallen war. Es war zu Syvoks Leidwesen eine

recht minimalistische Arbeit. Er konnte die groben Gesichtszüge erkennen: Einen kahlen Kopf, ein von Sorgen gezeichneter Blick und tiefliegende, unergründliche Augen. „Wer ist das?“

Sybok zuckte hilflos mit den Schultern. „Diese Pyramide war das Zentrum ihrer Stadt – vielleicht sogar ihrer gesamten Zivilisation. Möglicherweise stellen die Kenotaphen die Erbauer oder die Lenker ihres Staates dar – vielleicht sind es sogar Götterstatuen.“

„Es sind jedenfalls keine Slaver“, stellte Syvok seine ursprüngliche Theorie infrage. Es war nicht unmöglich, dass die Slaver Statuen von Humanoiden erbaut hatten – nur höchst unwahrscheinlich.

„Wie viele bekannte Völker abgesehen von den Slavern gibt es, die Neutronium herstellen konnten?“

„Ich weiß nur von dem Volk, das die Ruinen auf Denius III hinterlassen hat“, antwortete Syvok.

„Die lebten vor etwa 200.000 Jahren. Ich habe die Thorium-Blei-Methode angewandt. Diese Pyramide wurde vor mehreren Milliarden Jahren erbaut. Nur zu: Stell deine eigenen Messungen an, wenn du mir nicht glaubst.“

Syvok tat nichts dergleichen. „Haben wir noch weitere Anhaltspunkte?“

„Komm mal mit!“

Es ging tiefer und tiefer hinab. *Dem bisherigen Stand der Forschung nach dürfte dieser Ort nicht existieren.*

„Die meisten Räume in der Pyramide waren leer“, erklärte Sybok.

„Grabräuber?“

„Nein. Vor mir war niemand hier.“

„Woher willst du das wissen?“

„Oben am Eingang war eine Tür. Als ich sie öffnete, ist die ganze Steinverkleidung abgefallen. Wäre vor mir jemand hier gewesen, hätte dieser das bereits ausgelöst. In dem Raum auf der rechten Seite habe ich ein paar goldene Scheiben entdeckt. Sie waren mit diesem seltsamen Wellenmuster graviert. Ich wollte sie in die Kolonie bringen – in Sicherheit. Leider wurden sie mir auf dem Weg dorthin von Banditen gestohlen.“

„Dasselbe Wellenmuster wie an den Wänden?“ Syvok war es bereits beim Betreten der Pyramide aufgefallen, doch er hatte ihm keine hohe Bedeutung zugemessen. Sybok antwortete ihm nicht, da er in eine weitere Kammer einbog.

„Sieh' dir das erst mal an!“ Syvok zog den Kopf ein und folgte ihm. An den Wänden hingen Steintafeln, die ebenfalls mit dem Wellenmuster bedeckt waren. Doch mehr Beachtung schenkte er dem Objekt, das inmitten der Kammer stand. „Ist es diesmal ein echter Sarkophag?“, fragte Syvok. Die Dimensionen stimmten und diesmal war das Behältnis nicht stehend, sondern auf einem Dreifuß ruhend, gelagert. Dann bemerkte Syvok eine Ungereimtheit: „Oder etwa eine Sonnenbank?“

Ein dicker Kabelstrang hing aus der Seite des Sarkophags und war mit einer Energiezelle aus irdischer Herstellung verbunden. „Mit zweiterem liegst du gar nicht so weit daneben. Es ist das einzige funktionierende technische Gerät, das ich hier drin gefunden habe.“

„Funktionierend? Hast du es etwa ausprobiert?“

Sybok schlug die Augen nieder. „Ja. Weißt du, ich habe so lange gesucht und ... ich konnte die Tür unten nicht öffnen, also dachte ich ... dachte ich, dass dieses Gerät hier vielleicht der Schlüssel ist. Ich habe mich hineingelegt...“ Syvok scannte das Gerät mit seinem Tricorder, doch die innere Neutronium-Beschichtung ließ ihn keine verwertbaren Ergebnisse erhalten.

„Sobald ich es mit Energie versorgte, begann es von selbst. Ich konnte es nicht mehr steuern. Da war ein grelles Licht und Hitze. Es war, als hätte sich alles durch meinen Körper gebohrt. Die Schmerzen waren schier unerträglich. Und dann, von einem Moment auf den anderen, hat es wieder aufgehört.“

„Und dann?“

„Nichts und dann. Ich habe die Tür dort unten trotzdem nicht aufbekommen. Und irgendwann bemerkte ich, dass meine Kraft nachließ. Ich habe mich medizinisch untersuchen lassen, oben in der Kolonie. Sie haben festgestellt, dass ich stark radioaktiv verstrahlt wurde. Als es schlimmer wurde“, er fuhr sich durchs Haar, woraufhin einige graue Strähnen zwischen seinen Fingern zurückblieben, „habe ich mich nur noch als 'der Schmuggler' in die Kolonie gewagt. Die Ucca sind ein abergläubischer Haufen.“ Syvok schwieg nachdenklich. „Weißt du, wenn es etwas gebracht hätte ... wenn ich die Tür unten öffnen könnte ... wäre es mir das wert gewesen.“

„Zeig mir mal diese Tür.“



Sie befand sich noch weiter unten in der Pyramide, möglicherweise sogar unter Bodenniveau. Es war eine kreisrunde Pforte am Ende eines quadratischen Korridors.

„Hast du es schon einmal mit Gewalt versucht?“, fragte Syvok und fuhr mit dem Finger sanft über die steinerne Verkleidung, die bereits bei der leichtesten Berührung zu bröseln begann. Sybok warf ihm einen ungläubigen Blick zu, bevor er begriff und sich sein Gesichtsausdruck änderte. Sie lachten beide eine Weile über Syvoks Witz und wandten sich dann wieder der Tür zu.

„Pinsel bitte.“ Vorsichtig kratzte Syvok die Reste des Steins von der Oberfläche.

„Was tust du denn da?“

„Wenn sich dieses Portal öffnet, wird es in Gänze nach unten rutschen. In diesem Fall wird die ganze Verkleidung ohnehin abfallen. Ich möchte die Wellenlinien darunter genauer studieren.“

Denn genau wie das verwitterte Gestein war auch die Neutroniumtür darunter mit den seltsamen Linien verziert. Sie waren weiß und hoben sich daher stark von der schwarzen Oberfläche ab. „Ich werde einfach nicht schlau daraus“, beklagte sich Sybok. „Das muss sowas wie ein Rätsel sein, aber ich komme nicht dahinter.“

„Die sehen aus wie Sinuskurven...“ Bis Syvok den ganzen Stein von der Tür gepinselt hatte, brauchte er eine gute halbe Stunde, in der sein Gehirn auf Hochtouren arbeitete. „Nein, das sind ... das sind Frequenzmuster“, dachte er schließlich laut. „Ein Wellenmuster, reicht von Infrarot bis Ultraviolett.“

Syvok war seinem Freund dankbar dafür, sowohl die Fackel als auch seinen Mund zu halten. Sobald er sich einmal in ein Rätsel gestürzt hatte, zog man sich mit jeder Störung nur Syvoks Zorn auf sich. Er war wie weggetreten. „Nein, zu unregelmäßig. Das ist ... Heureka!“

„Was?“, fragte Sybok aufgeregt.

Syvok lächelte. „Und darauf bist du nicht selbst gekommen? Das sind Abbildungen von ganz einfachen Schallwellen. Ein Frequenzmuster. Es ist ... genial! Diese Wellen müssen die Schriftsprache des antiken Volkes gewesen sein.“

Vor Aufregung übersah Syvok, was Sybok in den Sinn kam. „Nicht die Schrift der Slaver.“

„Nein. Das hier ist ... besser.“ Er zog Tricorder und Kommunikator und scannte die Wellenmuster ein.

„Was machst du da?“

„Ich habe vor, das zu lesen. Wenn der Schall übertragen wird ... es muss hier irgendwo Mikrofone geben – irgendwelche Rezeptoren, die die Schallwellen auffangen und einen Mechanismus auslösen, der die Tür entriegelt.“

Endlich schloss der Kommunikator die Analyse ab. Die Töne, die er ausstieß, klangen angenehm und melodisch. Es war eindeutig eine uralte Sprache, aber verstehen konnten die beiden Vulkanier kein Wort.

„Sesam öffne dich“, flüsterte Syvok.

„Was?“

„Ein menschliches Sprichwort. Seine etymologischen Wurzeln sind mir unbekannt.“

„Es funktioniert. Sie öffnet sich tatsächlich!“

Ehrfürchtig sahen sie mit an, wie die Tür schließlich im Boden versank. Vor ihnen lag ein weiterer Korridor. Aber dieser war so hoch und breit, dass Syvok ihn beinahe für einen weiteren Raum gehalten hätte. *Hier unten geht es erst los. Alles, was Sybok entdeckt hat, war nur Vorgeplänkel.* „Nach dir, bitte.“

„Nein, nach dir“, sagte Sybok und ließ seinen Freund zuerst über die Schwelle steigen. „Ich sitze fünf Jahre vor diesem Rätsel und du löst es in ein paar Minuten. Ich hätte mich doch an dich wenden sollen, bevor ich mich mit Gammastrahlen bombardieren ließ.“



Syvok ging voran und betrachtete die neu erschlossene Umgebung. So tief es die Vegetation auch geschafft hatte, ins Innere der Pyramide einzudringen – die hermetische Verriegelung hatte sie nicht überwinden können. So war Syboks Fackel die einzige Lichtquelle in sonst vollständiger Dunkelheit. Ihr Licht brach sich auf der schwarzen Neutroniumoberfläche. Diese glänzte nicht wie die Tür gegläntzt hatte, sondern war über und über mit einer dicken Staubschicht bedeckt. Auch fehlten hier unten die steinernen Wandverkleidungen komplett.

Wir sind die Ersten, die diesen Raum betreten – seit Jahrmilliarden! „Hast du herausgefunden, was hier unten noch alles auf uns warten könnte? Fallen, Monster, böse Geister?“

„Die Wandfresken weiter oben lassen darauf schließen, dass jeder, der ins Heiligtum der Pyramide vordringen will, drei Prüfungen meistern muss. Die erste hätten wir wohl bereits geschafft.“

Geräuschvoll schloss sich hinter ihnen die Pforte. *Damit ist auch klar, in welche Richtung wir gehen müssen*, dachte Sybok und Unbehagen machte sich in ihm breit. Der Korridor endete nach etwa dreißig Metern an der nächsten runden Pforte. Auf ihr gab es keine Schriftzeichen, dafür aber eine handtellergroße, achteckige Einlassung aus grünlich glänzendem Edelstein.

„Wir brauchen vermutlich einen Smaragd als Schlüssel“, vermutete Sybok.

„Vielleicht leiht uns dieser hier seinen.“

Syvok kniete über einem von Fackelschein erleuchteten Körper. Sybok eilte zu ihm, um sich den Leichnam genauer anzusehen. „Er trug einen Druckanzug.“ Die kupferfarbene Kleidung erinnerte an einen frühen Taucheranzug und hatte dem Träger, wie die dicken metallenen Panzerplatten vermuten ließen, auch als Rüstung gedient. Ziemlich schlecht gedient, wenn man bedachte, dass die obere Hälfte des Helms zwei Handbreit vom restlichen Körper entfernt lag. „Irgendetwas hat seinen Helm und seinen Schädelknochen komplett durchtrennt“, schloss er aus der sauber abgeschnittenen Schädeldecke, die er innerhalb des Helms fand. „Sagtest du nicht, vor dir wäre niemand in der Pyramide gewesen?“

„Offenbar ein Irrtum“, musste Sybok eingestehen.

Syvok untersuchte den Rest des Körpers. Auf dem Rücken trug der tote Abenteurer eine höchst praktische Sauerstoffflasche. Sybok verstand das System auf Anhieb. Sie konnte große Mengen Luft aus der Umgebung ansaugen und den Sauerstoff herausfiltern, um sich selbst wieder aufzuladen.

Noch interessanter war jedoch die Waffe, die das Skelett noch im Tod umklammert hielt. Syvok entwand das Schwert den zerbröselnden Fingern und betrachtete es im Feuerschein. Es war eine äußerst elegante, leicht geschwungene Klinge von schwarzer Farbe. Dünner als ein Blatt Papier und leichter als eine Weidenrute. *Das vermutlich älteste und schärfste Schwert der Galaxis. Wenn sein Kontrahent ebenfalls eine derartige Waffe führte, erklärt dies seine Todesumstände.*

„Komm schon, wir sind so kurz vor unserem Ziel!“, sagte Sybok und hob den Smaragd auf. Syvok nickte und erhob sich, das Schwert noch immer in der Hand. Er wollte es nicht hier zurücklassen. Es gehörte in ein Museum! „Diese schwarze Perle? Was glaubst du, hat es damit auf sich?“

Syvok antwortete nicht. *Dieses Rätsel war zu einfach. Nun, vielleicht hat es auch einfach unser Vorgänger schon gelöst, aber irgendetwas–*

„Was passiert da?“, fragte Sybok beunruhigt.

Syvok wandte sich um. Der Staub erhob sich vom Boden. Zuerst hielt Syvok es für Einbildung, aber langsam begann der Staub, sich gegen den Uhrzeigersinn zu drehen, als braue sich ein Hurrikan zusammen – mit Sybok in seiner Mitte.

„Das ist unglaublich. Sieh dir das an!“

Syvok trat näher. Auf Syboks offener Handfläche begann der achteckige Smaragd zu rotieren, denn der Staub heftete sich an ihn und bewegte ihn erst ganz langsam, dann immer schneller.

Das ist kein Staub, das sind ... „Naniten!“

„Was?“

„Nanoroboter. Sie formen den Smaragd um!“

„In einen Schlüssel?“

„Ich hoffe es.“

Immer mehr der mikroskopisch kleinen Teilchen hängten sich an den Stein, der immer schneller rotierte und schließlich von Syboks Handteller abhob.

„Syvok ... das ist kein Schlüssel, oder?“

Syvok sackte das Herz in die Hose, als er erkannte, was sich um den Smaragd gebildet hatte. „Ein Shuriken.“ Blitzschnell rotierend schwebte der Wächter der Pyramide über ihren Köpfen. Die Naniten hatten dreißig Zentimeter lange Klingen um den Smaragd gebildet, die zugleich wie die Rotorblätter eines Helikopters für Auftrieb sorgten.

So erstaunlich Syvok diesen Wächter auch fand, so machte es ihn doch nicht vergessen, dass es eine tödliche Gefahr war, die da auf ihn zuschoss. Blitzschnell duckte er sich, sodass der autonom kreiselnde Wurfstern über seinen Kopf hinweg zischte.

„Hast du auch etwas über einen Shuriken in Erfahrung gebracht, der jeden Eindringling töten soll?“, keuchte Syvok, als die Waffe ihre Bahn änderte und erneut auf ihn zusteuerte. Syvok parierte mit seinem Schwert, das ihm dabei fast aus der Hand gerissen wurde.

„Nichts Hilfreiches. Aber jetzt ist wohl klar, was unseren Freund hier zerteilt hat!“

Nachdem Syvok mit Mühe und Not den nächsten Angriff abging, suchte sich der Shuriken ein neues Ziel.

„Sybok! Kopf runter!“

Gerade noch rechtzeitig duckte er sich. Der Shuriken aber glitt durch seine Fackel als wäre sie aus Butter und trennte mit seinen rasiermesserscharfen Klingen auch noch einen guten Teil von Syboks Haarschopf ab.

Aber dabei steuerte er an Syvok vorbei und genau darauf hatte dieser gewartet. Mit Schwung ließ er sein Schwert hernieder sausen und bewies, dass es ebenso scharf war wie die zehn Klingen des Shuriken, den es komplett zerteilte. Mit Gepolter flogen die beiden Teile auf den Boden.

„Das war knapp“, keuchte Sybok und richtete sich stöhnend auf.

Syvok betrachtete sein Schwert. Das schwarze Blatt hatte keinen Kratzer abbekommen.

„Ähm, Syvok...“ Mit einem metallischen Klicken zogen sich die beiden Teile des Shuriken magnetisch zusammen und die Naniten verschlossen die Waffe ohne eine Narbe zurückzulassen. Keine zwei Sekunden später schwebte der Shuriken schon wieder in der Luft.

„Wie sollen wir dieses Ding besiegen?“

„Lenk' es ab!“, rief Syvok einer spontanen Eingebung folgend und lief zu dem Toten mit dem Druckanzug.

„Womit denn?“

„Mit deinem Disruptor natürlich!“

Während Syvok an der Druckluftflasche herum hantierte, feuerte Sybok auf die fliegende Kreissäge. Mühelos schluckte der Shuriken die Energieimpulse und verfolgte einen hakenschlagenden Sybok quer durch den Gang. Wo er die Wände berührte, sprühten Funken und schließlich warf sich Sybok flach auf den Boden, sodass ihn der Shuriken haarscharf verfehlte. Er kreiselte erneut und erfasste Syvok wieder als Ziel.

„Sybok! Ausatmen!“, schrie dieser. Er sah das Sägeblatt auf sich zufliegen und legte den Hebel um. Plötzlich fühlte er sich als wäre ein Shuttle auf seiner Brust gelandet. Die verbleibende Luft wurde aus seinen Lungen gesaugt und hinein in die Pressluftflaschen des Toten. Einige Äderchen platzten. Und der Shuriken, nicht länger fähig, Auftrieb zu generieren, kam ins Trudeln. Er stürzte, schlug auf dem Steinboden auf. Syvok ließ die Luft wieder aus den Flaschen und hechtete zu der rotierenden Todesmaschine.

Ohne Luft kann er nicht fliegen und ein kleiner Moment reicht aus.

Bevor der Shuriken wieder Fahrt aufnehmen konnte, griff Syvok nach den Messern. Blut lief seine Finger hinab, aber er konnte ihn aufhalten und schließlich mit beiden Stiefeln auf den Boden treten.

„Sybok! Schnapp' dir den Smaragd!“

Er spürte, wie der Klingenstern kämpfte, aber ohne die Möglichkeit, sich zu drehen, hatte er auch keine Chance, sich erneut in die Luft zu erheben. Sybok griff nach dem Smaragd und zog ihn aus der Mitte des Shuriken heraus. Sofort hörte dieser auf zu kämpfen. Syvok schöpfte Atem und hob die Waffe schließlich auf. Noch in seinen Händen zerstreute sie sich wieder zu Staub, der sich über den ganzen Boden verteilte.

„Weswegen ... ausatmen?“, wollte Sybok wissen. „Ich wäre fast erstickt. Wir hätten die Luft anhalten sollen.“

„Nur wenn wir gewollt hätten, dass uns der Brustkorb platzt“, entgegnete Syvok. „Wir sollten jetzt weitergehen.“ Sybok setzte den Smaragd in die Tür ein und schon sank auch sie in den Boden hinein.



Und dort war sie: Am Ende eines weiteren Korridors lag eine kleine Kammer. Die perfekte schwarze Perle lag dort auf einem Sockel, umschlossen von einem kristallinen Konstrukt.

„Das letzte Rätsel erwartet uns sicher direkt beim Sockel“, sagte Syvok und ging voraus. Sybok folgte ihm. Durch den vertikalen Schacht über dem Altar fiel schummriges Licht herein. Dies war jedoch auch die einzige Lichtquelle in der lang gezogenen Halle, da sie Syboks zertrennte Fackel im Vorraum hatten zurücklassen müssen. Plötzlich hörte Syvok ein Geräusch. Ein Klicken. Dann ein Surren. Dann Schmerzen.

„Du hast einen Druckschalter ausgelöst“, sagte Sybok. Sie sahen einander an. In Syboks Brust steckten an die zwanzig Giftpfeile. In Syvoks ebenfalls. Seine Hände begannen zu zittern.

„Lauf!“

„Was?“

„*Lauf!*“

Syvok stürmte auf das Ende des Raumes zu, als hinge sein Leben davon ab. Einen Atemzug später folgte ihm Sybok. Er biss die Zähne zusammen. Die Pfeilspitzen strafen sein Laufen mit stechenden Schmerzen. Sie waren vielleicht zehn Meter weit gekommen, als hinter ihnen das Inferno losbrach. Einstmals mochten Feuerspeier die Wände geziert haben, aber mittlerweile schossen die Flammen aus der nackten Neutroniumwand. Blaue Feuerzungen erfüllten jeden Winkel der Halle und brannten sich in Syvoks Rücken. Sie leckten nach den beiden Vulkaniern und hinterließen dasselbe Gefühl wie die winzige Atombombe, die vor vielen Jahren Syvoks halbes Gesicht verbrannt hatte. Er spürte, wie ihn das Inferno umschloss und stürzte nach vorne. Ein letzter rettender Sprung auf das Podium. Ein letzter Sprung, durch den er der Feuersbrunst entkam, denn wie durch einen unsichtbaren Schild wurde das Podium vom Flammenmeer abgeschirmt. Die beiden Vulkanier wälzten sich auf dem

Boden, um die Flammen, die auf ihrer Kleidung loderten, auszulöschen, drückten dabei aber die Pfeilspitzen noch tiefer ins Fleisch hinein.



Endlich kehrte Stille ein und das Inferno hinter ihnen erlosch.

„Woher ... wusstest ... du ... das?“ Syvok keuchte noch zu sehr, um antworten zu können. „Hast du ein Gegengift dabei?“

„Wir werden kein Gegengift brauchen.“ Er nahm sich noch einige Sekunden zum Durchatmen, bevor er leise zu einer Erklärung ansetzte. Während er sprach, pickte er einen Pfeil nach dem anderen aus seiner zum Glück kaum verletzten Brust.

„Die Schriftzeichen an der ersten Pforte. Das ist die Sprache des antiken Volkes, wir haben sie ja überall gesehen. Was wäre das also für ein Schutzmechanismus, wenn man nur die Zeilen an der Wand ablesen müsste, um das Allerheiligste zu öffnen?“

„Ein schlechter.“

„Richtig. Es sei denn, er ist gedacht für jene, die nach denen kommen, die die Pyramide erbaut haben. Die Prüfungen und Fallen dienen also nicht dazu, Eindringlinge zu töten, sondern sie zu testen. Ich bin mir sicher, auch die Leiche, die rein zufällig ein Schwert und Sauerstoffflaschen bei sich hatte, wurde dort bewusst platziert, damit Eindringlinge mit ihr interagieren können. Hätte ein Volk, das in der Lage ist, eine Pyramide aus Neutronium und einen selbstreplizierenden Shuriken zu erschaffen, versucht, uns zu töten, wären wir nicht mehr am Leben.“

„Sie wollten also testen, ob wir des Artefakts würdig sind.“

„Richtig. Der Shuriken stellte unsere Stärke auf die Probe. Und unsere Intelligenz haben wir unter Beweis gestellt, als ich begriff, dass sie uns nicht mit einem einfachen Druckschalter mit Giftpfeilen töten wollten. Der Rest ergab sich also ... von selbst.“

Sie verwendeten noch einige Zeit darauf, die offenbar nicht giftigen Pfeile aus ihrer Brust zu ziehen, bevor sie sich dem Artefakt zuwandten, zu dessen Schutz die Pyramide errichtet worden war. Die Kugel maß nicht mehr als zwanzig Zentimeter im Durchmesser und sah aus wie eine übergroße schwarze Perle. Bestand sie aus Glas? Syvoks Gesicht spiegelte sich darin und man konnte auch ein wenig hindurch sehen, aber ein Blick auf den Tricorder bestätigte eine andere Vermutung.

„Das Objekt ist aus völlig unbekanntem Material. Was glaubst du, was es ist?“

„Ein Wegweiser“, sagte Sybok. Es war Glanz in seinen Augen, als er an das Podest herantrat. Seine Suche hatte einen riesigen Sprung nach vorne gemacht. Syvok erkannte, dass er seit langer Zeit erstmals wieder zu hoffen wagte. „Ein Wegweiser nach Sha Ka Ree. Wir müssen nur noch daran

kommen und herausfinden, wie es funktioniert. Sagt dein Tricorder, was das für eine Kristallstruktur ist?“

Das Artefakt war komplett mit einem transparenten, scharfkantigem Material umhüllt, das sich wiederum mit dem Neutroniumsockel verbunden hatte. Sie müssten es irgendwie entfernen, wenn sie die Kugel mit ins Lager nehmen wollten.

„Diamant“, antwortete Syvok. „Nicht besonders einfallsreich. Da ist ein Code in die Diamantstruktur eingewoben. Wenn ich die Oszillationsfrequenz des inhärenten Emitters rekali­briere...“ Plötzlich fiel Syvok ein, dass sein Begleiter mit keinem der Fachbegriffe umgehen konnte und so verrichtete er die restliche Arbeit an seinem Tricorder schweigend. „Wenn alles wie angedacht funktioniert, sollte mein Tricordersignal eine Struktur der Diamantverbindung aufbrechen und sie zerstören.“

Gespannt warteten die beiden auf das Ergebnis und tatsächlich begannen die Diamanten zu zerbröckeln. Vorsichtshalber machten sie einige Schritte rückwärts, denn die Diamanten fielen nicht einfach zu Boden, sondern begannen um das Podest herum zu wirbeln wie Schneeflocken in einem Sturm.

„Und wie hast du das schon wieder gemacht?“, fragte Sybok.

Syvok zuckte mit den Schultern. „Gar nicht.“

Als die schwarze Perle komplett freigelegt war, tosten tausende Diamantsplitter im Kreis um das Allerheiligste und bildeten eine sphärischen Sturm aus Kristallen, in denen sich der violette Lichtschein brach, der durch den vertikalen Schacht herein fiel.

„Wer auch immer diese Anlage gebaut hat: Sie wussten Eindruck zu schinden.“ Syvok trat in den Wirbel hinein, aber kein Splitter traf ihn. Er legte die Hände auf die Perle, kühl und glatt wie Glas. Inmitten der Kugel erstrahlte ein winziger Stern in scharfem Kontrast zu der Dunkelheit des schwarzen Materials.

Syvok hob sie hoch und in diesem Moment änderte sich der Wirbel. Blitzschnell schlossen sich die Diamantsplitter um Syvoks Handgelenke und bildeten eine Verbindung zum Podest. Das Spektakel dauerte nur einige Sekunden und danach war der Sturm vorüber und eine feste Brücke aus Diamant fesselte Syvok an den Sockel.

„Das ist jetzt weniger günstig“, kommentierte er seine Lage. Er versuchte, seine Hände aus der Struktur zu winden, die die Gelenke umklammerte, aber er hatte keine Chance.

„Ich verstehe das nicht“, sagte Sybok kopfschüttelnd. „Wir haben doch alle Rätsel gelöst und uns als würdig erwiesen.“

„Offensichtlich nicht.“

„Ich könnte versuchen, dich mit diesem Neutroniumsschwert zu befreien.“

„Und mir die Hände abhacken? Das ist Diamant, Sybok!“

„Der Disruptor?“

„Nein! Nimm den Tricorder. Ich sage dir, wie du die Frequenz wiederherstellst und ... was ist das?“

Mit ohrenbetäubendem Krachen schloss sich die Wand hinter ihnen. Sie waren in die winzige Altarkammer eingeschlossen – als einziger Ausweg blieb der Luftschacht über ihnen. Und das war noch nicht das Schlimmste. Gas strömte in den Raum und sammelte sich wie Nebel am Boden.

„Das ist höchstwahrscheinlich ein Nervengas“, observierte Syvok ruhig. „Kannst du die Auslässe verstopfen?“

„Es sind zu viele!“, rief Sybok panisch. „Ich ... ich hol dich hier raus!“

Er tippte verzweifelt auf dem Tricorder umher, ohne auch nur die leiseste Ahnung zu haben, wie man ihn bediente. *Es gibt nur einen Weg, mich zu befreien. Meine Hände abzutrennen. Aber dann kann ich nicht mehr klettern!*

„Nimm die Kugel und lauf!“, rief Syvok. „Wenn du dich auf meine Schultern stellst, kannst du durch den Schacht entkommen.“

Fast zeitgleich begannen sie zu husten. Syvok bekam keine Luft mehr und das Wissen, dass ihn diesmal niemand würde retten können, machte es sogar noch schlimmer als das Beinahe-Ertrinken im Fluss.

„Ich lass' dich nicht zurück“, keuchte Sybok. „Du musst mir sagen, wie ich...“

Syvok ließ das Artefakt fallen und zerrte mit aller Kraft an seinen Fesseln. An den scharfen Kanten der Diamantstruktur riss er seine Hände blutig, aber sie herauszuwinden schaffte er nicht. Ihm wurde benommen ... schwindlig. Der Nebel stieg über seinen Kopf. Danach wusste er nichts mehr.



„Sie haben Ihr Fleisch kaum angerührt, Commander.“

Susan Venetris Anmerkung war nur in einem gewissen Kontext zu verstehen. Kang hatte bereits mehr gegessen, als so mancher Mensch bei einer einzelner Mahlzeit verzehren könnte. Aber die Hälfte lag noch immer unangetastet auf dem Teller. Langsam aber sicher lief der Saft aus dem Steak und verwässerte die Soße.

„Was fehlt Ihnen denn?“

„Sie sind nicht mein Seelenklempner, Venetri“, antwortete Kang übellaunig. Eigentlich wollte er sich gar nicht mit ihr anlegen. Die große Messe, in der einst hunderte Crewmitglieder gespeist hatte, war völlig verwaist. Nur noch Commander Johnson, Venetri und er selbst nutzten momentan den Speisesaal zur Abendzeit.

Sie verzichteten darauf, von der Offiziersmesse Gebrauch zu machen. Die Crew war inzwischen zu klein, als dass sie sich leisten konnten, Ressourcen auf die Annehmlichkeiten der Führungsoffiziere zu verschwenden.

„Irgendwas bedrückt Sie doch“, hieb Johnson in dieselbe Kerbe wie Venetri zuvor. Kang seufzte innerlich. Nur ungern lud er die beiden gemeinsam zum Essen ein, aber sie waren eben sein Chefingenieur und wissenschaftlicher Offizier. Und sie waren unfassbar nervtötend, wenn sie sich in jeder Sache zusammenschlossen.

„Wir hätten unseren alten Koch nicht erschießen sollen“, erinnerte sich Kang an die niedergeschlagene Meuterei. „Der Stümper in der Küche schafft es noch, das Wasser anbrennen zu lassen. Der würde doch Arsen und Zucker noch nicht einmal am Geschmack unterscheiden können!“

„Mir schmeckt es köstlich“, meinte Venetri.

„Kann mich nicht beklagen“, gab ihr Johnson recht.

Einen Zweifrontenkrieg kann man nicht gewinnen, dachte Kang und kapitulierte.

„Na schön, ich *habe* ein Problem. Viele Probleme sogar. Und an allen davon ist Syvok schuld!“

„Welchen Syvok meinen Sie denn?“

„Beide! Ich weiß nicht, wie Shiraac es angestellt hat, sich vom Tal Shiar erwischen zu lassen. Jetzt sitzt er in einer Hochsicherheitszelle auf dem Remus und Sarek hat verlauten lassen, dass der Praetor noch immer vor Wut tobt.“

„Wir haben ihn auch ganz schön hinters Licht geführt.“

„Ja“, bestätigte Venetri. „Er glaubte, mit Syvok zu verhandeln und nicht mit einem Suliban, der dessen Gestalt angenommen hat. Außerdem stellt es ihn bloß, dass wir seine Admiralität so lange täuschen konnten. Er muss ziemlich wütend sein, sonst hätte er nicht mit der Aufkündigung unseres Bündnisses gedroht.“

„Der verfluchte Praetor sollte dankbar dafür sein, was wir für ihn getan haben. Wir haben einen Planeten in die Luft gejagt und so seinen leidigen Krieg mit den Gorn beendet. Er hat uns mehr zu verdanken als er ahnt und vergilt es uns mit Drohungen und Gehässigkeit. Ich will Shiraac zurück auf dem Schiff haben!“

Johnson beschwichtigte den Klingonen: „Es ist, wie Botschafter Sarek schrieb: Wir müssen warten, bis sich das Gemüt des Praetors abgekühlt hat und er wie Sie mit sachlichem Blick sehen kann, dass wir ihm einen großen Dienst erwiesen haben. Mister Shiraacs Freilassung würde sich jedoch wesentlich einfacher gestalten, wenn Commodore Syvok sein politisches Gewicht in die Waagschale werfen könnte.“

„Er macht mir Sorgen“, gestand Kang plötzlich.

„Wieso denn?“

„Er ist überfällig. Das neue Jahr ist angebrochen und er ist noch nicht zurückgekehrt. Syvok verspätet sich nie.“

„So kenne ich Sie ja gar nicht, Commander“, sagte Venetri voller Verwunderung.

„Ja, sie hat recht“, stand ihr Johnson bei. „Seit wann sorgen *Sie* sich denn um andere?“

„Ich Sorge mich in erster Linie um mich selbst ... was hat sich unser verfluchter Captain nur dabei gedacht? Er hat Romulus verlassen, ohne mir Bescheid zu geben. Was ist mit der Crew? Jetzt, da Shiraac überführt wurde, wissen alle, dass Syvok nicht mehr auf Romulus ist. Haben Sie bemerkt, wie sich das auf die Moral auswirkt? Furchtbar. Die paar, die geblieben sind, folgen Syvok ... nicht mir. Er ist nicht mehr da und wenn Sie mich fragen, ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis Scipio versuchen wird, sich unsere isolytischen Bomben mit Gewalt unter den Nagel zu reißen.“

„Machen Sie uns doch nichts vor, Kang. Sie sind ein guter Anführer. Sie haben schon Schiffe kommandiert, als sich Syvok noch auf Vulkan in die Windeln gemacht hat.“

„Mag sein. Aber ich bin nicht er. Allein das zählt doch in den Augen der Crew. Ich hoffe, dass er besser heute als morgen hier aufkreuzt.“

„Machen Sie sich keine Sorgen, Commander. Syvok kann schon auf sich aufpassen.“



Er konnte kaum atmen. Nur ganz langsam drang die Luft durch seinen geschwollenen Hals in die Lungenflügel ein und ließ seinen Brustkorb sich heben und senken. Auf der Oberfläche wäre er bereits erstickt, aber unten im Krater war die Luft so sehr mit Sauerstoff angereichert, dass die flachen Atemzüge ausreichten, um Syvok am Leben zu erhalten.

Seine Augen brannten und bei dem Versuch, sie zu öffnen, scheiterte er kläglich. Aber dass sie brannten und dass er keine Luft mehr bekam, war ein eindeutiges Zeichen dafür, dass er am Leben war. Syvok konnte nichts tun, außer zu warten und zu hoffen, dass es besser wurde. Es schien eine Ewigkeit zu dauern, aber schließlich ließ die Schwellung nach.

Er hustete und spuckte Schleim, um den Hals freizubekommen und zwang sich, seine Augen zu öffnen. Er sah nur verschwommene Umrisse, konnte nach einiger Zeit aber Syboks Gekrächze hören.

„Syvok, geht es dir gut?“

„Es geht wieder ... wo sind wir?“

Langsam rappelte er sich auf und fand eine Wand, an die er sich lehnen konnte. Helle Punkte durchdrangen die Dunkelheit vor seinen Augen. Punkte in weiß, blau und violett. Als Syvok endlich aufstehen konnte, verstand er auch, was das für Punkte waren. Leuchtende Blätter, Ranken und Farne, die sich um alle Wände der kleinen Kammer geschlängelt hatten.

„Wir sind in dem Tempel ... dort, wo man auf die Perle hinunterblicken konnte.“

„Wie sind wir entkommen?“, fragte sich Syvok während er sich die letzten Schlieren aus den Augen wischte.

„Ich weiß es nicht. Aber wir scheinen es geschafft zu haben!“ Sybok hob die Kugel hoch, die er neben sich liegen fand. Es war die schwarze Perle aus dem Heiligtum der Pyramide.

„Ja ... vielleicht war das die letzte Prüfung“, resümierte Sybok. „Wir haben Stärke und Intelligenz bewiesen. Aber als es um unser Leben ging, hast du Menschlichkeit bewiesen, Sybok.“ Schweigend nahm der andere Vulkanier das Kompliment an. „Ich glaube, deswegen hat die Pyramide uns gehen lassen. Um ehrlich zu sein: Selbst nachdem ich wusste, wer du warst, konnte ich nicht sicher sein, ob ich dir wirklich vertrauen kann. Jetzt kann ich es.“

„Ich vertraue dir auch, Syvok. Nach all den Jahren...“

Sybok streckte seine Hand nach der kalten dunklen Kugel aus. Fasziniert beobachtete Syvok, wie sich ein leichter bläulicher Schimmer um Syboks rechte Hand bildete. Und auch auf der anderen Seite der Kugel entstand ein solcher Glanz, der die Form einer humanoiden Hand mit fünf Fingern annahm. Sybok legte die linke Hand auf die Silhouette und sie verschwanden beide. Dafür entstand im Inneren der Kugel ein kleines Licht, wie zuvor bei Syvok. Nur dass er das Gefühl hatte, dass der Stern nun ein wenig größer und heller schien als zuvor bei ihm.

„Das ist der heilige Gral“, flüsterte Sybok andächtig. „Die Bundeslade. Das Totem von Kara. Die Schrift des Kosst Amojan ... das Auge Gottes.“ Mit dem schwachen Licht im Inneren sah es tatsächlich ein wenig wie ein Auge aus. Es war ein wohl gewählter Name. „Es wird die Hoffnungen aller fühlenden Wesen erfüllen.“

Und im Vergleich zu den davor genannten existiert es wirklich, dachte Syvok im Stillen.

„Und es wird uns nach Sha Ka Ree führen“, sagte Sybok. Syvok beneidete ihn für den festen Glauben, mit dem er es sagte. Er hatte einst denselben Glauben mit derselben Überzeugung geteilt, aber einen Großteil davon eingebüßt, als die V'tosh ka'tur auf Vulkan untergegangen waren.

„Weißt du denn, wie es funktioniert? Ich will nicht bestreiten, dass dieses Licht hübsch anzusehen ist, aber momentan taugt das Auge Gottes zu nichts mehr als einer formschönen Lampe.“

„Wo bleibt denn dein Respekt vor sakralen Gegenständen?“, fragte Sybok harsch. „Wir werden schon herausfinden, wie es funktioniert. Es wird uns die Koordinaten von Sha Ka Ree verraten. Zu gegebener Zeit. Dann fliegen wir mit deinem Shuttle-“

„Mit meinem Shuttle fliegen wir nur zu einem Ort. Zurück zur *Victory*. Wir haben die modernste Forschungstechnik an Bord und können das Artefakt womöglich sogar wissenschaftlich untersuchen. Und außerdem muss Doktor O'Connell *dich* untersuchen.“

„Wenn ich Rettung erfahre, dann nur auf Sha Ka Ree.“

„Vertrau mir. Doc O'Connell ist seit zwölf Jahren mein Arzt. Er kennt die vulkanische Physis und ist höchst kompetent.“

„Es ist die Zeit für Abenteuer, Syvok. Wir müssen vorwärts, nicht zurück. Vor uns liegt der Garten Eden, das Paradies. Auf Sha Ka Ree werden wir Gott finden!“

„Nicht wir. Du.“ Einen Moment lang wirkte Sybok so enttäuscht wie vor vielen Jahren in dem Gerichtssaal auf Vulkan. „Es war eine schöne Zeit, damals. Wir waren jung und voller Ambition. Aber die Zeiten haben sich geändert. Ich bin gekommen, weil ich die Bitte eines Freundes nicht ignorieren konnte, aber ich trage mehr Verantwortung, als du dir vorstellen kannst. Meine Pflicht ruft mich zurück auf mein Schiff. Du kannst mich begleiten, wenn du willst, aber die Entscheidung liegt allein bei dir.“



Jirima stellte die Koffer ab und richtete ihr weißes Kleid zurecht. Die Schlange vor dem Rekrutierungsbüro war lang und reichte momentan sogar bis auf die Straße hinaus. Durch die Glasfassade hindurch konnte Jirima sehen, dass bereits alle zehn Schalter besetzt und die Offiziere dahinter beschäftigt waren, den Ansturm schnellstmöglich zu bewältigen.

Nach der erklärten Abspaltung der deltanischen Heimatwelt von der Föderation war der Ansturm auf die Sternenflotte geradezu riesig. Die Deltaner waren ein äußerst friedliebendes Volk und hatten stets einen gewaltlosen Kurs für die Föderation gefordert. Die Minderheit, die diese Ansicht nicht vertrat, schloss sich nun jedoch in Scharen der Sternenflotte an. Sie hofften, ihre Offizierspatente noch vor Austritt der Republik Delta IV zu erlangen.

Obwohl Jirima selbst eine friedliche Lösung bevorzugt hätte, ignorierte sie nicht wie so viele andere Deltaner die neuesten Vorkommnisse. Einheiten der Sternenflotte waren im Raum der Elachi in massive Feuergefechte verwickelt worden – auch mit romulanischen Kräften. Drei Schiffe waren zerstört worden und über sechshundert Menschen und Außerirdische tot. Und über der Krise schwebte der Schatten der isolytischen Bombe, die mittlerweile beide Seiten aufeinander gerichtet hielten.

Die Sicherheit der Föderation auch auf fremden Welten verteidigen, nannte Präsident Pike seinen aggressiven Kurs und laut den veröffentlichten Umfragen unterstützte ein Großteil der Bürger diesen. Nicht so die Mehrheit der Deltaner. Es hatte den ganzen Planeten in Staunen versetzt, dass der Präsident Delta IV kampflos aufgab. Die Austrittsverhandlungen waren in vollem Gange und Experten rechneten damit, dass Delta IV sich bis Ende 2274 endgültig von der Föderation getrennt hätte.

Der Sitz der Sternenflotte in der Hauptstadt war derzeit bewacht wie eine Festung. An jedem Eingang stand ein Doppelposten Rothemden mit modernsten Phasergewehren im Anschlag. Jirima hatte von diesem Typ gelesen und freute sich schon darauf, ihn in einer Gefechtsübung

auszuprobieren. Die neue Errungenschaft der Phasertechnik – nämlich dass die Strahlen selbst auf ihr Ziel zusteuerten – gab es auf Raumschiffen schon seit über einem Jahrzehnt, aber die Übertragung dieser Technik auf Handfeuerwaffen war ungleich komplizierter, da die Feuerdistanz dieser Waffengattung viel geringer war.

Endlich ging es in der Schlange ein wenig voran und Jirima verließ die grüne Allee, die sie fast vergessen machte, dass sie sich mitten in der Stadt befand, und trat in die weiß verputzte Außenstelle der Sternenflotte.

„Nächster“, wurde sie von einem untersetzten Lieutenant, der hinter Terminal 10 saß, aufgerufen. Es war ein Mensch und daher entschied Jirima, ihn nicht auf traditionelle Art und Weise zu grüßen. „Name?“

„Jirima.“

Der dicke Mann runzelte die Stirn, bevor sein Mund, der offenbar an mies gelaunte Gesichtsausdrücke gewöhnt war, ein breites Lächeln preisgab. „Doch wohl nicht *die* Jirima, die damals mit Commodore Syvok nach Qo'noS gezogen ist?“

„Genau die. Ich möchte meinen Wiedereintritt in die Sternenflotte erklären.“

„Das waren Zeiten damals ... ich wünschte, ich hätt' mit nach Qo'noS gehen können.“

„Das wünschten sich damals die wenigsten“, erinnerte ihn Jirima.

„Mich hat man der Zivilverteidigung hier auf Delta IV zugeteilt ... meine Frau wohnt nämlich hier.“ Dann begann der Offizier hektisch in seinen Unterlagen nach den richtigen Formularen zu suchen. Zwar schien er sich um die lange Warteschlange ebenso wenig zu scheren wie seine Kollegen an den anderen Terminals, aber ihm war wohl eingefallen, dass er vor den Überwachungskameras nicht zu lange in der Vergangenheit schwelgen und über Syvok reden sollte. Er gehörte zu den vielen Leuten, die den Commodore noch immer bewunderten, sich aber gleichzeitig hüteten, das allzu offen auszusprechen.

„Lieutenant-Commander. Das kommt wahrlich nicht häufig vor. Wenn Sie diesen Raum verlassen, werde ich vor Ihnen salutieren müssen.“

„Lassen Sie das mal.“

„In der Sternenflotte gibt es heutzutage viel zu wenige Leute wie Sie und mich“, sagte der Offizier. „Leute, die im Krieg waren und wissen, was das bedeutet. Die ganzen Kinder, die hier anstehen, wollen in die Sternenflotte, nicht um zu forschen, sondern um den Romulanern und den anderen Bösewichten ordentlich eins auf den Deckel zu geben – jung und naiv wie sie sind. Die wissen nicht, wie es ist, wenn man selbst mal auf den Deckel bekommt.“

„Gerade in Zeiten wie diesen brauchen wir viel Personal. Die Sternenflotte lässt neue Schiffe vom Stapel und die wollen bemannt werden.“

„Da haben Sie vollkommen recht.“ Endlich hatte der Offizier alle benötigten Unterlagen gefunden und begann nun, sie zu ordnen. „Hier haben wir Ihr Zeugnis ... Ihre Empfehlungen ... Ihre ehrenhafte Entlassung ... und Ihren Zölibatseid.“ Schließlich runzelte er aber die Stirn. „Aber wir haben ein kleines Problem. Eine reine Formalität. Jeder, der unter dem Verräter Syvok gedient hat, muss kurz vom Admiral befragt werden.“

„Ich bin lange ausgetreten, bevor Mister Syvok auch nur Anzeichen von Verrat zeigte.“

„Ich glaube Ihnen natürlich. Wenn Sie nicht auf unserer Seite wären, wären Sie ja gar nicht hier. Aber eine Order ist nun mal eine Order. Sie werden sicherlich keine Probleme haben. Wer weiß, Lieutenant-Commander? Vielleicht werden Sie bald ja Ihr eigenes Schiff kommandieren. Wir können gute Leute wirklich dringend brauchen.“

„Ich kann es nur hoffen“, sagte Jirima und verabschiedete sich. Im Turbolift auf dem Weg zum kommandierenden Admiral von Delta IV fügte sie in Gedanken hinzu: *Ich werde ein eigenes Schiff kommandieren und wenn sich Syvok entschließt zurückzukehren – und das wird er – dann werdet ihr alle euer blaues Wunder erleben!*



Der Rückflug ins Scheat-Syternensystem, in dem die *Victory* nach wie vor vor Anker lag, war recht problemlos verlaufen. An Syvoks Zustand hatte sich in dieser Zeit nicht viel geändert und auch die Erforschung des Auges hatte keine weiteren Fortschritte gebracht.

Am Rand der romulanischen Einflussphäre wurde das Shuttle sofort von einer Patrouille aufgebracht. Syvok bekam dabei ein Schiff einer neuen Baureihe zu Gesicht, wie er es noch nie gesehen hatte. Auf eben diesem Kreuzer wurden sie dann die letzten Lichtjahre nach Scheat transportiert.

Aus welchen Gründen auch immer waren die Romulaner nicht besonders gut auf ihn zu sprechen, taten aber, wie er sie bat. Der Anblick der *Victory* aus dem Weltraum war atemberaubend. Nach so langer Zeit zu seinem Schiff zurückzukehren, gewährte ihm eine seltsame innere Ruhe. Es war sein Zuhause – der Ort, an dem er sich sicher fühlen durfte. Eine Festung im Weltraum, die auf seinen Befehl hörte.

Andererseits machte ihn ihr Anblick aber auch traurig. Ein Schiff wurde gebaut, um mit den Segeln im Wind in fremde Gefilde aufzubrechen. Die *Victory* hatte im romulanischen Imperium neue Ufer erreicht, aber dann war sie auf Grund gelaufen ... und verharrte seitdem an der Flottenbasis von Scheat.

Die beiden Vulkanier gingen an Bord und wurden vom Rest der Mannschaft herzlich begrüßt. Aber bereits während seines Empfangs in der Shuttlerampe bemerkte Syvok, dass seine Familie bröckelte. Von den Führungsoffizieren und engen Vertrauten waren nur wenige anwesend.

Botschafter Sarek befand sich noch auf Romulus, Lieutenant Charantho im Landurlaub. Shiraac hatte man, wie er erfahren musste, inhaftiert. Am meisten Sorge bereitete Syvok aber, dass sich Commander Kang geweigert hatte, dem Empfang beizuwohnen. Syvok ließ Commander Johnson wissen, dass er seinen Ersten Offizier noch am selben Tag zu sprechen wünschte.

Es war später Abend, als Kang schließlich zu Syvoks Quartier kam.

„Sie haben sich also wieder hier eingenistet.“

„Offensichtlich.“

Ungefragt klopfte Kang den Staub von einem Stuhl und nahm darauf Platz. „Und wie lange gedenken Sie zu bleiben, Syvok?“

Der Vulkanier hielt in seiner Bewegung inne. Er stand gerade auf einem Hocker, um einen Platz in seinem Quartier zu finden, wo er die uralte Klinge aus Neutronium an die Wand hängen konnte. Er legte sie auf dem Bett ab und wandte sich Kang zu. Der Klingone sah nicht mehr aus wie vor seiner Abreise. Er trug Haar und Bart länger als zuvor und auch seine Kleidung hatte sich geändert. Wie Syvok hatte er der Uniform der Sternenflotte abgeschworen. Aber während Syvok eine schlichte, graue Soutane trug, wirkte Kang ... klingonischer.

Schwere Stiefel reichten ihm bis unter die Knie. Hose und Oberteil waren aus schwarzem, gekochtem Leder und seine Jacke aus Fell. Darüber trug er einen braunen Umhang ohne Ärmel. Syvok versuchte, tolerant zu sein. *Wenn ich mich nach der Kultur meines Volkes kleide, wieso sollte Kang es nicht auch dürfen? Er wirkt darin nur so ... aggressiv.*

„Haben Sie mir etwas vorzuwerfen, Commander?“

„Warum? Warum haben Sie mir keine Nachricht geschickt, als Sie Romulus verließen? Drei Zeilen hätten gereicht.“

„Eine Nachricht hätte abgefangen werden können“, verteidigte sich Syvok.

„Sie hätten den Botschafter schicken können. Als Shiraac verhaftet wurde, dachte ich, Sie wären es. Die ganze Situation war verflucht angespannt. Wir hatten bereits unsere verbleibende isolytische Bombe vorbereitet.“

„Ich ging nicht davon aus, dass es zu einem solchen Zwischenfall käme“, gestand Syvok. „Und ich informierte Sie nicht, weil ein Geheimnis leichter ein Geheimnis bleibt, wenn weniger Leute davon wissen.“

Kang schlug auf den Tisch. „Ich hätte Sie nicht für solch einen Hasardeur gehalten! Ich dachte, wir würden einander vertrauen. Sie haben mich hintergangen, Syvok. Glauben Sie nicht, dass ich Ihnen das so schnell verzeihe. Und ich glaube auch zu wissen, wieso Sie es taten.“

„Sie sind mein Erster Offizier, nicht mein Psychologe“, versuchte Syvok ihn zurückzuhalten, aber er hatte keine Chance.

„Sie haben genug von diesem ganzen Mist. Solange immer alles gut ging, haben Sie es genossen, Syvok der Kriegsheld, Syvok der Meisterstrategie zu sein. Aber jetzt wo alles den Bach runterging, fehlt Ihnen das Rückgrat, die Sache durchzustehen. Es hat gereicht, dass ein Brief bei Ihnen ankam ... Sarek hat es mir berichtet ... und Sie sind aufgebrochen, um die Brücken hinter sich abzureißen-“

„Ich bin gegangen, um einem Freund-“

Kang übertönte ihn: „Sie wollen nicht hier festsitzen, sondern etwas zu tun haben. Eine Botschaft, ein Haufen alter Ruinen und schon waren Sie überzeugt. Sie haben sich *nichts* darum geschert, wie es uns hier ergeht. Sie sind vor Ihrer Verantwortung davon gelaufen.“

„Wahren Sie Abstand, Commander Kang.“

„Oder was? Es ist Zeit, dass Ihnen mal ein Freund die Meinung sagt! Wir haben immer darin übereingestimmt, dass ein Mann seine Pflichten nie vergessen darf und einen einmal eingeschlagenen Weg immer bis zum Ende gehen muss. Sie haben sich dafür entschieden, Pike zu bekämpfen und die alte Föderation wiederherzustellen. Sie hätten diese Ziele verfolgen können, indem Sie sich den Praetor zum Freund gemacht hätten und nicht zum Feind.“

„Ich werde die Sache mit dem Praetor wieder in Ordnung bringen“, versprach Syvok. Dann nahm er ebenfalls Platz. „Ich fürchte, Sie haben in gewisser Hinsicht recht. Das hier“, er machte eine vage Geste in Richtung des Fensters, vor dem ein romulanischer Greifarm zu sehen war, der die *Victory* an die Raumstation fesselte, „ist es nicht, was ich will ... Kennen Sie meine größte Stärke, Commander?“

Kang schnaubte verächtlich. „Natürlich. Sie sind verdammt gerissen. In der Heimat nennt man Sie schon den *Weltraumfuchs*.“

Syvok überhört den Spott. „Meine größte Stärke ist nicht Gerissenheit, sondern Weitsicht. Wenn ich auf eine Sternenkarte blicke, eröffnen sich mir hundert Möglichkeiten, die eintreten können. Ich kann nahezu perfekt kalkulieren, die Schachzüge meiner Gegner vorhersehen und meine eigenen unvorhersehbar planen.“

„Wie bescheiden von Ihnen.“

„Wenn ich heute auf die Sternenkarte blicke, sehe ich, dass morgen Krieg herrschen wird. Nur unser Bündnis mit Romulus hat verhindert, dass er bereits ausgebrochen ist. Aber er wird kommen und momentan kann ich nichts dagegen tun.“

Kang schwieg einen Moment. Syvok war klar, dass der Klingone nicht über diese Sorgen Bescheid gewusst hatte. Er fuhr fort: „Ich wünsche mir nichts mehr, als mit der *Victory* aufzubrechen und die unbekanntem Welten auf der anderen Seite des romulanischen Raums zu erkunden. Aber Sie entehren mich, indem Sie mich einen Hasardeur nennen, Commander. Die Versuchung war groß,

weiterzufliegen und mit Sybok nach dem Paradies zu suchen. Aber ich kenne meine Verantwortung und deswegen kehrte ich zurück.“

Kang knetete die Hände. *Diese Diskussion ist noch nicht zu Ende und er weiß es. Aber momentan können wir kein Ergebnis erzielen und deswegen wird er nicht weiter darauf eingehen.*

„Sie halten sich für perfekt, Sybok, aber das sind Sie nicht. Eines Tages werden Sie einen verheerenden Fehler machen.“ Eine Weile herrschte eisiges Schweigen zwischen den beiden Männern. Schließlich aber fragte der Klingone: „Wie geht es Sybok?“

„Sein Zustand ist momentan stabil. Sein Vater ist darüber informiert. Ich wollte ohnehin noch nach ihm sehen. Begleiten Sie mich zur Krankenstation, Commander?“



Doktor O'Connell wartete auf Syvoks Eintreffen und starrte währenddessen regungslos auf das schmucklose schwarze Kreuz, das er in sein Arbeitszimmer gehängt hatte. O'Connells Vorfahren stammten aus Irland, einer Region, die im Laufe seiner Geschichte immer wieder mit Glaubenskämpfen zu tun gehabt hatte. Dieses spezielle Balkenkreuz symbolisierte für O'Connell aber nicht eine Religion, sondern den Tod.

Zu Beginn seiner Laufbahn hatte O'Connell es nicht wahrhaben wollen, aber mittlerweile hatte er sich damit abgefunden: Die Passion aller Mediziner – der Kampf gegen den Tod – war ein Kampf, der nicht zu gewinnen war. Wann immer O'Connell ein Leben rettete, errang er doch nur einen temporären Sieg. Natürlich war es immer ein unbeschreibliches Glücksgefühl, wenn man eine Krankheit heilen und einem Patienten sagen konnte, dass sein Leben doch noch einige Jahrzehnte währen konnte. Aber es gab eben auch Fälle – wie während einer Raumschlacht – in denen Menschen mit eigentlich heilbaren Verletzungen unter seinen Händen wegstarben, da es einfach zu viele Verwundete waren, um die er sich kümmern musste.

Am Schlimmsten aber war es mit den Unheilbaren. Jene, die nur auf den unausweichlichen Tod warteten. Als Sybok mit Kang im Schlepptau auf die Krankenstation kam, fuhr sich O'Connell durch das schütterere und langsam ausfallende Haar und begab sich mit ihnen in den Intensivbereich. Wenn man Sybok so lange kannte wie O'Connell es tat, bemerkte man die Sorge in seiner Frage: „Wie ist sein Zustand?“

Sybok saß mit gebeugtem Rücken auf einem Biobett. O'Connell wechselte einen schnellen Blick mit ihm und erntete ein knappes Nicken. Mit gedämpfter Stimme sagte der Arzt:

„Ich habe seine rätselhafte Krankheit analysiert. Ich weiß nicht, welche Art von Strahlung Mister Sybok abbekommen hat, aber ihre Folgen sind verheerend. Was er hat, ist eine Art Krebs.“ Sybok war bereits eine gewisse Erleichterung anzusehen. Immerhin waren alle bekannten Krebsarten seit

über einem Jahrhundert heilbar. Doch verriet ihm O'Connells Gesichtsausdruck, dass es vielleicht gar keinen Grund zur Freude gab.

„Normalerweise“, sprach der Arzt weiter, „könnten wir jede mutagene Zelle isolieren und abtöten. Nur ergibt sich da ein Problem. Wie auch immer diese Strahlung es angestellt hat: Syboks Körper besteht nur noch aus mutagenen Zellen. Die Behandlung wäre sein Tod.“

„Können Sie den Mutationsprozess aufhalten?“, wollte Syvok wissen.

„Nein“, stellte O'Connell klar. „Es ist unaufhaltsam. Nach und nach werden seine Zellen transformiert. Zuerst werden wir die Auswirkungen an Nervenbahnen und Organen sehen. Und wenn ein Organ zu stark mutiert ist, um seine Aufgabe zu erfüllen ... wird Sybok sterben.“

„Aber ... die Mediziner der Föderation haben in den letzten Jahren so große Fortschritte gemacht. Ich habe von morphogenen Pillen gehört, die Stammzellen erzeugen und daraus ganze Organe neu wachsen lassen können. Wir schicken dich in einem Shuttle durch die Neutrale Zone“, beschloss Syvok.

„Diese Medikamente gibt es“, sagte O'Connell, „und in der Regel funktionieren sie auch. „Aber Mister Syboks Organe sind gar nicht das Problem. Sie selbst arbeiten einwandfrei, aber sein Körper wird sie abstoßen. Und auch künstliche Organe würde er abstoßen.“

„Ich danke Ihnen für Ihre Mühen, Doktor“, sagte Sybok niedergeschlagen.

„Es tut mir Leid“, presste O'Connell hervor und ärgerte sich. Als Arzt sollte man nach so vielen Jahren in der Lage sein, Mitgefühl zu unterdrücken, so wie es die Vulkanier taten. „Ich gebe Ihnen noch ein Jahr ... anderthalb im Höchstfall. Ich kann nichts dagegen tun.“